

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Staatsschatzamt, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassette: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverletzungen, Erhöhungen der Preise und Materialsteigerungen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiechhübel, Kleinbennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porstsdorf, Postelwitz, Proffen, Rahmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Kohlschütter

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Widersprechen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 186

Bad Schandau, Donnerstag, den 11. August 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Nach Nachrichten aus Mailand, wo die rumänischen Minister Titulescu und Bratianu auf der Durchreise nach Paris angekommen sind, soll Bratianu in Paris auch eine Unterredung mit dem Kronprinzen Carol haben, um ihn zu bestimmen, sich mit den Verhältnissen in Rumänien definitiv abzufinden und von einer Rückkehr nach Rumänien abzusehen.

* Der Flieger Könnecke beendete seinen Probeflug für die Ozeanüberquerung in Travemünde nach 19stündiger Fahrtdauer.

* Die Rettungsstation Pillau der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 9. August von dem Kahn „Nordstern“, Kapitän Radewski, gestrandet im Frischen Haff bei Moewenhafen, mit Holzladung von Danzig nach Königsberg bestimmt, eine Person gerettet durch Motorrettungsboot „Geh. Rat Schröder“ der Station.

* Nach italienischen Meldungen aus Newyork beabsichtigt der Bürgermeister von Newyork, der sich dieser Tage nach Europa eingeschifft hat, in Rom dem Papst und Mussolini einen Besuch abzustatten.

* Im Moskauer Dostojewski-Hospital wurde ein Kreiskontrollkommissar, der eine Unterstüfung verschiedener Unregelmäßigkeiten durchführen sollte, von einem kommunistischen Beamten ermordet.

* Die Regierungskommission des Saargebietes verbot die kommunistische „Arbeiter-Zeitung“ auf die Dauer eines Monats wegen Beschimpfung des Regierungspräsidenten.

* Die spanische Torpedoflotille, die der Türkei einen Besuch abstattete, verließ Konstantinopel, um Ragusa und Konstanza anzulassen.

Das Elend an der Saar.

Von einem Kenner der Verhältnisse im Saargebiet wird uns zu den jetzigen Kundgebungen geschrieben:

Es war bezeichnend, daß die erste Aussprache im Völkerbund, an der Deutschland teilnahm, die Verhältnisse im Saargebiet zum Gegenstand hatte. Und das mit Recht; denn die ganze Geschichte des Saarlandes seit dem Augenblick, da es von französischen Truppen besetzt wurde, bis zum heutigen Tage ist eine große, lange Kette von Leiden, Bedrückungen und Ungerechtigkeiten. Daran hat nicht das geringste geändert, daß es ja bis 1935, bis zum Tage der Abstimmung, über deren Ausfall sich die Franzosen nicht mehr die geringsten Illusionen machen, mehr schlecht als recht vom Völkerbund verwaltet wird.

Die gegenwärtigen Bergarbeiterunruhen, die nicht bloß zu gewaltigen, nur schwer niedergeschlagenen Kundgebungen, sondern jetzt auch zu einem ausgedehnten Streik geführt haben, sind zweifellos von kommunistischer Seite unterfüttert und vorwärtgetrieben worden, aber die letzte Ursache dazu, daß hier eine alles überwältigende Unzufriedenheit entstanden ist, bleibt doch das Verhalten der französischen Grubenbehörden, in deren Händen die Ausnutzung der Bergwerke liegt. Bezeichnend ist die Tatsache, daß der schlechte Geschäftsgang zur Entlassung gerade der Kriegsbefähigten führte und diesen höhrend geraten wurde, doch „nach Deutschland“ auszuwandern, bezeichnend die Ausplünderung, der Raubbau an den Gruben und trotzdem infolge des Mangels jeder vernünftigen Organisation und der maßlosen Überföhrung der höheren Beamtenstellen, natürlich mit Franzosen, und auf der anderen Seite die Verweigerung eines auskömmlichen Lohnes an die Bergarbeiter. Jahre schwerster Not haben diese Arbeiter durchmachen müssen, als ihnen trotz des Sinkens des Frankens jede einigermaßen ausreichende Lohn„erhöhung“ abgeschlagen wurde, jetzt aber, da der Frank sich stabilisiert, desto schneller zu Lohnherabsetzungen geschritten wird. Die neuen sozialpolitischen Gesetze, die vom Reichstag beschlossen wurden, werden bei den Saargruben nur soweit durchgeführt, wie es der Verwaltung genehm ist, kurz, es ist wohl zu verstehen, daß sich die Bergarbeiterschaft aufbäumt gegen diese Bedrückung.

Man macht ja überhaupt, was man will. Von Lothringen her haben die Franzosen unterirdische Schächte ins saarländische Gebiet hineingetrieben und bauen dort munter deutsche Kohle ab. Und die Saarregierung? Kaum ist der famose Wahnsinn da, so kommt es zu Mißhandlungen. Gegen jedes frühere Versprechen verlangt man die Bereitstellung von Privatwohnungen für Quartierzwecke, als ob die Kasernen nicht dafür übergenug ausreichen! Und ebenso schnell legt man der saarländischen Polizei die Gruppspflicht gegenüber den Offizieren des Wahnschutzes auf, veranstaltet ausgedehnte Schießübungen genau so wie die regulären Truppen in dem andern besetzten Teil des Rheinlandes. Außerdem sind auch die andern dort so beliebten Schikanen im Saarlände durchaus gebräuchlich: Verbot oder zumindestens schärfste Einengung von Er-

innerungsstern der früheren Kriegsteilnehmer, politische und sonstige Verbote usw. Man fühlt sich „ganz wie zu Haus“. Am 14. Juli wurde dafür aber der französische Nationalfeiertag möglichst prunfvoll begangen.

Die demonstrierenden Bergleute — die gewerkschaftliche Front ist dort ebenso geschlossen wie die parteipolitische im Landesrat — haben sich wieder einmal an den Völkerbundrat sowie an die Grubenverwaltung, die in Paris residiert, sowie an den französischen Minister für öffentliche Arbeiten gewandt. Das taten sie schon oft

in ihrem Elend, aber immer ohne Erfolg; dabei handelt es sich um 75 000 Arbeiter. Bald ist ja wieder eine Völkerbundtagung in Genf und jedesmal erschien dort eine Kommission der saarländischen Bevölkerung. Sie wurde meist gar nicht angehört oder begegnete nichtsagendem oder vielmehr viel sagendem Achselzucken, wenn es ihr wirklich gelang, ihre Bitten und Beschwerden vorzubringen.

Zu Freunden hat sich Frankreich die Saarländer trotz Zuderbrots und Peitsche wirklich nicht gemacht.

5000 Mann weniger Rheinlandbesatzung?

(Bereits gestern kurz gemeldet.)

Briand für Besatzungsverminderung

Zustimmung des General Guillaumat.

Die Pariser Blätter melden in großer Aufmerksamkeit, daß der französische Ministerrat eingehend über die Herabsetzung der Truppenzahl im Rheinland verhandelt habe. Briand und Painlevé hätten eine Anzahl neuer Schriftstücke vorgelegt und Briand habe schließlich beantragt, die Rheinlandarmee um 5000 Mann zu verringern. Dem habe das Kabinett zugestimmt, aber dazu beizutreten, weitergehende Forderungen der deutschen Reichsregierung zurückzuweisen. Das Londoner Blatt „Daily Express“ will dagegen wissen, daß der Ministerrat unter Umständen auch mit einer Zurückziehung von 10 000 Mann einverstanden sein werde. Die Beschlüsse sollen in kurzem veröffentlicht werden und auf deutsche und englische Vorstellungen zurückzuführen sein. Die Verminderung der Rheinlandarmee solle sofort nach der Völkerbundversammlung im September erfolgen und der deutschen Regierung alsbald mitgeteilt werden, da man hoffe, damit die Schwierigkeiten bei den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen zu beseitigen. Die Vorschläge Briands sollen auch die Billigung des Marschalls Pétain und des Führers der Rheinlandtruppen General Guillaumat gefunden haben.

In Deutschland ist man zu oft enttäuscht worden, um nun gleich in Jubel auszubrechen und alle Zweifel an der Tatsächlichkeit dieser Beschlüsse zu erlösen. Jedoch beschäftigt sich auch die französische offizielle „Agence Havas“ mit den Angaben, ohne sie als unrichtig hinzustellen, so daß man immerhin eine gewisse Ernsthaftigkeit voraussetzen kann. Selbstverständlich, daß eine Herabsetzung um 5000 Mann nicht im geringsten den berechtigten deutschen Forderungen gerecht zu werden vermöchte. Die Reichsregierung könnte auch nicht davon absehen, selbst nach Bekanntgabe der Truppenbeschränkung demnächst in Genf auf der Völkerbundtagung energisch die Frage der Rheinlandräumung anzuschneiden.

In England verhält man sich im allgemeinen ablehnend gegen die durch den Bericht des Befehlsh-

avers im Rheinland, des Generals Guillaumat, und die Veröffentlichungen der „Menschheit“ verursachte Deutschlandbesatzung der französischen Presse. Von einem Bruch des Versailler Vertrages durch Deutschland könne in keiner Weise die Rede sein.

Hoersch bei Briand.

Der deutsche Botschafter, Herr von Hoersch, der nach Paris zurückgekehrt ist, hatte eine längere Unterredung mit Briand. Zweck des Besuchs war die Wiederaufnahme der durch die Krankheit des Botschafters unterbrochenen persönlichen Aussprachen zwischen ihm und dem französischen Außenminister. Im Laufe der Unterredung kam dann eine Reihe Deutschland und Frankreich interessierender Fragen zur Sprache, wobei besonders die Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-französischen Handelsprovisoriums einen breiten Raum einnahmen.

Deutsches Interesse in Genf.

Das Völkerbundsekretariat läßt dem bekanntgegebenen Auszug aus dem Verhandlungsprogramm der am 1. September zusammentretenden 16. Tagung des Völkerbundes das vollinhaltliche Programm folgen, das gegenwärtig 24 Punkte umfaßt. Ein deutsches Interesse enthalten zuerst die Punkte 4 und 5. Hier berichtet Deutschland über die Arbeiten des Wirtschaftskomitees. Im Punkt 9, wofür kein Berichterstatter genannt wird, sollen die Punkte 190 und 192 des Versailler Diktats ausgelegt werden. Die Punkte 14 bis 18 befassen sich mit Danziger Fragen, über die der Vertreter Chiles Bericht erstattet. Hier handelt es sich um die Weiterverwendung der Westerpilatte als polnisches Munitionsmagazin, um die Polizei der Danziger Hafens, um die Zuständigkeit der Danziger Gerichte für Klagen von Danziger Eisenbahnangestellten gegen die polnische Eisenbahnverwaltung, um die Verteilung des Interesses von Danziger Staatsangehörigen in Polen und um die Erzeugung von Flugmaterial auf dem Gebiete der Freien Stadt.

Rönneckes Probeflug geglückt

Die Vorbereitungen zum Atlantikflug.

19 Stunden in der Luft.

Um 13.15 Uhr Mittwoch mittag ist der Flieger Rönnecke nach fast neunzehnstündigem Fluge in Travemünde glatt gelandet. Der Motor und die weiteren Einrichtungen haben sich ausgezeichnet bewährt. Zwei Stunden vorher erschien Rönneckes Caspar-Flugzeug über dem Travemünder Flughafen und warf die Meldung ab, daß an Bord alles wohl sei. Den Probeflug führten Pilot Rönnecke und sein Ozeanflugpassagier Graf von Solms aus. Das Flugzeug, das vorwiegend den Namen „Germania“ erhalten wird, stand in ständigem funktentelegraphischen Wechselverkehr mit den Flughäfen in Warnemünde und Hamburg-Fuhlsbüttel. Das Wetter war für den Dauerflug sehr ungünstig. Die Nacht war besonders dunkel, vereisend und regnete es, die Wolken lagen sehr tief.

Die „D 1145“ flog zunächst das Dreieck Travemünde — Parchim — Warnemünde — Travemünde und pendelte in der Nacht auf der Strecke Travemünde — Warnemünde, da auch bei der schlechten Wetterlage auf dieser Küstenstrecke mit ziemlicher Genauigkeit Kurs geflogen werden konnte. Sowohl in Travemünde wie auch in Warnemünde waren auf dem Flugplatz mit Beginn der Dunkelheit die Nachtbeleuchtungsanlagen in Betrieb genommen worden. Das Nachtpersonal der Caspar-Werke wurde die Nacht über von den

Flugwachen in Travemünde und Warnemünde bestens unterstützt.

Rönnecke dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch erst Ende dieser Woche den Flug antreten. Er will noch einige Belastungsflüge durchführen, um die Startgeschwindigkeit genau berechnen zu können. Am Freitag dürfte er dann nach Berlin kommen, wo er noch auf der amerikanischen Botschaft geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen hat. Von Berlin aus geht die Reise nach Köln, und von dort soll dann der endgültige Start stattfinden.

Übrigens werden die Ozeanmaschinen auch Flaggen mit sich führen, und zwar die deutsche Handelsflagge und das Sternennbanner, die sofort nach ihrer Landung in Amerika gehißt werden sollen. Wahrscheinlich wird sich übrigens von Dessau aus ein ganzes Geschwader in die Luft erheben, und zwar die zwei oder drei Ozeanmaschinen und ein Großflugzeug vom Typ G. 31, das die Ozeanflieger bis England oder Irland begleiten soll. Der Geschwaderflug würde über dem Ozean gewisse Vorteile bieten, da er Beobachtungen über die Abstrichermöglichkeit, die mit den bisher in Gebrauch befindlichen Instrumenten noch nicht gemessen werden kann.

Geheimrat Stimming zum Ozeanflug.

Berlin, 10. August. Der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Stimming, ließ sich nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ einem Pressevertreter gegenüber über die Beteiligung des Norddeutschen Lloyds am Ozeanflug aus-

Geheimrat Stimming führte dabei u. a. aus, dem Norddeutschen Lloyd sei es ein Bedürfnis gewesen, ihm nahestehenden Männern an die Seite zu treten, die in voller Kenntnis des Einflusses aus eigenem Entschluß und auf eigene Verantwortung bereit gewesen seien, ihr Vertrauen in die eigene Tüchtigkeit des ihnen anvertrauten Materials zu bekunden. Die mit der Beteiligung des Norddeutschen Lloyds sonst verknüpften Vermutungen gingen fehl. Wichtig sei lediglich, daß der Norddeutsche Lloyd selbstverständlich auch dem Ueberseeflugwesen, das seiner Ueberzeugung nach nur in Verbindung mit und in Anlehnung an Schiffsahrts-Unternehmungen entwickelt werden könne, ein durchaus legitimes Interesse entgegen bringe.

Schnäbele Führer der dritten Junkers-Maschine.

Berlin, 10. August. Nach einer Abendblätter-Meldung aus Dessau wird gegebenenfalls das dritte Junkersflugzeug, über dessen Flug nach Amerika noch keine endgültige Entscheidung gefallen ist, von dem Piloten Schnäbele gesteuert werden, der feinerzeit eine Junkersgroßmaschine auf der Ostasien-Expedition der Luftkhanja geführt hat.

Könnecke will am Freitag starten.

Berlin, 10. August. Morgen, Donnerstag, den 11. August, zwischen 13 und 16 Uhr trifft der Amerika-Flieger Könnecke in Begleitung seines Mitfliegers, des Grafen Solms, mit seinem Caspar-Flugzeug D 1145 auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein. Nach Erledigung seiner letzten Startvorbereitungen wird er am nächsten Tag, am Freitag, den 12. August, nachmittags 16 Uhr vom Flughafen Berlin-Tempelhof starten, um über Köln, wo er noch seine Benzinvorräte ergänzen wird, den Flug über den Ozean anzutreten. Das Ozeanflugzeug wird auf dem Flughafen zur Schau gestellt.

Wann fliegen die Ausländer?

Man rechnet in Paris mit der Möglichkeit, daß *Wrouhin* und *Levine* als erste zum Ozeanflug starten. Die „*Columbia*“ ist völlig startbereit. Es ist jedoch fraglich, ob die Flieger vor Sonnabend abfliegen werden, da auf der Flugroute noch immer *Liefrück* und *Abiete* lagern.

Courtneys Start wird verschoben.

London, 10. August. Infolge ungünstiger Wetterlage hat Kapitän Courtney den für heute angelegten transatlantischen Flug auf morgen verschoben. Erst gegen Mittag nach Einlaufen der ungünstigen Wetterberichte aus New York wurde der Flug endgültig abgejagt, nachdem die Vorbereitungen für den Start bis ins Kleinste getroffen waren.

Levine drängt auf den Start.

Paris, 10. August. Auf dem Flugplatz in Le Bourget werden Vorbereitungen zum Fluge nach Amerika mit Eifer gepflogen. Levine erhält vom Meteorologischen Institut in Washington fortgesetzt über die Witterungsverhältnisse Kabel und erklärt, auf Grund dieser und der Berichte aus London sowie der Mitteilungen von dem Pariser Meteorologischen Institut vollkommen über die Wetterverhältnisse orientiert zu sein. Von Neufrundland wurde Levine eine Besserung der atmosphärischen Verhältnisse gefeldet. Der Wind habe eine südwestliche Richtung eingeschlagen, was für den Flug nach Amerika naturgemäß sehr günstig ist. Der Mechaniker der *Miss Columbia*, Kintade, hat gestern abend den Motor des Flugzeuges einer letzten Prüfung unterzogen. Levine versicherte, alles zu unternehmen, um von den Deutschen, Engländern und Franzosen nicht geschlagen zu werden. Levine und Drouhin hielten heute nachmittag auf Grund der vorliegenden Wetterberichte eine für ihren Abflug wichtige Beratung ab und unternahmen sodann auf dem großen Teich de Bois de Boulogne eine Prüfung der Zweckmäßigkeit des Jaktbootes der *Miss Columbia*.

Das Pressebegleitflugzeug landet in Croyden.

Dessau, 10. August. Das Presseflugzeug G 31 wird die Ozeanflieger ein Stück über England hinaus begleiten und dann in Croyden, dem Flughafen von London, landen. Nach einem Empfang in London dürfte das Flugzeug wieder nach Berlin zurückkehren. Es werden voraussichtlich nur sechs Pressevertreter mitfliegen.

Die Vorbereitungen

für den Empfang der deutschen Ozeanflieger in Amerika.

Berlin, 11. August. Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ aus New York, hat Oberbürgermeister Walter die Siebengeellschaft aufgefordert, bei den Vorbereitungen zu dem Empfang der deutschen Ozeanflieger mitzuwirken.

Zur Vollendung des deutschen Flugzeuges bei Ramur.

Brüssel. Der deutsche Doppeldecker, der gestern in Cognac in der Nähe von Ramur notlanden mußte, konnte nach Beendigung der Reparaturarbeiten unter normalen Umständen wieder abfliegen.

Flugunfall.

Westlich der Stadt Königsberg ging ein Flugzeug der Berliner Verkehrsfliegerschule zu Bruch. Der Flieger mußte mit erheblichen Kopfverletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden. Es handelt sich um den Jungflieger von Arnim, der sich mit noch zwei anderen Flugzeugen auf dem Streckenflug Berlin-Königsberg und zurück befand.

Bei Sacco und Banzetti im Gefängnis.

London, 10. August. Der Rechtsanwalt Giglio stattete, wie aus Boston berichtet wird, Sacco und Banzetti heute nachmittag im Gefängnis in Boston einen Besuch ab, um ihre Unterschriften für einen letzten offiziellen Schritt zu erhalten. Giglio erklärte später, daß Banzetti unterzeichnet habe, während Sacco die Unterzeichnung mit der Bemerkung ablehnte, daß er alle Hoffnung aufgegeben habe und davon überzeugt sei, daß er Donnerstagsfrüh hingerichtet würde. Sacco war der Meinung, daß weitere juristische Anstrengungen fruchtlos sein würden.

Trotz der heutigen Einberufung des Exekutivrates des Staates Massachusetts durch den Gouverneur Fuller zum Zwecke der Erwägung einer Begnadigung für Sacco und Banzetti herrscht in Boston allgemein die Ansicht vor, daß die beiden Verurteilten heute kurz nach Mitternacht hingerichtet werden. Das Gefängnis in Boston wird von der Polizei stark überwacht. An verschiedenen Stellen sind Scheinwerfer aufgestellt, und auf den Mauern sind Maschinengewehre postiert worden, um eine Erstürmung des Gefängnisses durch Kommunisten zu verhindern. Die Bostoner Polizei hat in den letzten Tagen Dutzende von Kommunisten und Sozialisten, die aus allen Teilen des Landes zum Zwecke der Teilnahme an einer Demonstration vor dem Gefängnis heute abend in die Stadt gekommen sind, verhaftet.

Sacco-Banzetti-Protest in Basel.

Basel, 10. August. In Basel fand am Mittwochnachmittag von 4-5 Uhr ein Proteststreik der Arbeiterschaft gegen das Urteil gegen Sacco und Banzetti und für einen Freispruch der Verurteilten statt. Die Straßenbahn stand zum Zeichen des Protestes 12 Minuten still. Vor dem amerikanischen Konsulat in der Dufour-Straße, das seit Mittag stark polizeilich bewacht war, kam es zu Ansammlungen, welche die Polizei mittels Gummiknüppeln zerstreuen mußte. Weitere Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Hinrichtungsvorbereitungen in Boston.

London, 10. August. Wie aus Boston berichtet wird, sind für die ersten Morgenstunden des Donnerstag im Charlestown Staatsgefängnis drei Hinrichtungen vorgesehen, nämlich diejenige Saccos und Banzettis und eines jugendlichen Portugiesen

namens Madeiros. Alle drei Delinquenten bewahren eine stoische Ruhe. Auch heute hatte Sacco nicht den Aluminiumbehälter geöffnet, in dem sich seine Nahrung befindet, seitdem er in den Hungerstreik getreten ist. Nach dem jetzt 23 Tage andauernden Streik ist Sacco sehr geschwächt. Er verbringt den größten Teil der Zeit auf seiner Pritsche, wechselt gelegentlich ein paar Worte mit Banzetti, der sich in einer Zelle nebenan befindet, ohne daß sich beide sehen können. Banzetti verbringt einen beträchtlichen Teil seiner Zeit mit dem Lesen philosophischer Arbeiten und mit dem Schreiben von Briefen an seinen Vater und seine Verwandten in Italien. Beide sind den Gefängnispfarrern, dem protestantischen, wie dem katholischen, freundlich gesonnen. In einem Raum neben der Todeszelle ist der elektrische Stuhl gestern einer letzten Probe unterzogen und für die Hinrichtung bereitgestellt worden. Einladungen für die Hinrichtung sind ergangen an eine Reihe juristischer Zeugen einschließlich des Gefängniswärters, des stellvertretenden Wärters, des Gefängnisarztes, zweier weiterer Ärzte und eines Pressevertreters. Der Helfer ist Robert Elliott, der für die Staatsgefängnisse New York, Pennsylvania und Massachusetts zuständig ist. Er erhält 150 Dollar für jede Hinrichtung. Die Wohnung Elliotts wird von der Polizei besonders bewacht und seine Abreise nach Boston ist aus Furcht vor Repressalien der Anhänger Saccos und Banzettis geheim gehalten worden.

Eine 16jährige

führt eine Sacco- und Banzetti-Demonstration.

London, 10. August. Wie aus Chicago gemeldet wird, kam es heute dort zu einer aufregenden Szene, als eine von einem 16jährigen Mädchen angeführte 4000köpfige Demonstration für Sacco und Banzetti durch die Stadt marschierte. Die Menschenmenge konnte erst nach einem Zusammenstoß mit der Polizei zerstreut werden. Die Polizei benutzte dabei Tränengasbomben und schoß aus Revolvern. 67 Männer und 4 Frauen, einschließlich der jugendlichen Führerin, wurden verhaftet. Die Demonstranten hatten Automobile in der Straße zertrümmert und umgeworfen.

Die französische Presse zur Hinrichtung von Sacco und Banzetti.

Paris, 10. August. Die französische Presse beschäftigt sich auch heute lebhaft mit der heute nacht bevorstehenden Hinrichtung von Sacco und Banzetti. Die Blätter der Linken haben noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, daß es in letzter Stunde gelingen werde, eine Begnadigung der beiden Verurteilten zu erwirken. „Paris Soir“ hebt hervor, daß Präsident Coolidge im Gegensatz zu anderweitigen Behauptungen sehr wohl in der Lage wäre, eine Begnadigung auszusprechen, da es Beispiele in der amerikanischen Geschichte für ein derartiges Vorgehen des Präsidenten gäbe. So z. B. habe Wilson seinerzeit die Begnadigung einer Verurteilten erreicht, indem er sie als dringend wünschenswert bezeichnet hätte. Die gesamte Welt hätte ihre Blicke auf Amerika gerichtet. Die amerikanische Regierung wisse, daß sie mit Rückschlüssen des Weltgewissens rechnen müsse. Daher sei es gut, daß das letzte Wort in der Angelegenheit dem Präsidenten Coolidge zutame.

Neue Demonstrationen in Belgien und Holland.

Brüssel, 10. August. Eine große sozialistische Kundgebung für Sacco und Banzetti fand gestern abend unter Teilnahme einiger Senatoren und Deputierten in Namur statt. Ein Protestschreiben wurde der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel überreicht.

Amsterdam, 10. August. Die gestrigen Protestversammlungen in Haag und in Rotterdam wurden von hervorragenden sozialistischen Führern Hollands geleitet. Ihre Reden zeigten äußerste Schärfe gegen die amerikanische Justiz, die Saccos und Banzettis Tod zum Schutze ihres Rechtssystems brauchen würde. Vor dem amerikanischen Konsulat in Rotterdam und der Gesandtschaft im Haag nahmen die Demonstranten eine so drohende Haltung ein, daß sie von der Polizei mit Gummiknüppeln und blanker Waffe auseinander getrieben werden mußten.

König und Kärner

Roman von Rudolph Kralx

17) (Nachdruck verboten.)
Du ewige Schönheit des Heidelberger Schlosses im blauen Schimmer der Nacht. Verschwiegene Bänke zwischen Feuer und Trümmern, unter Sternhimmel und Waldrauschen. Auf der einen, im Schutze des ersten jungen Grünz, sie beide, Hand in Hand, ihr Kopf an seiner Brust. „Eva, hast du mich lieb?“ Ein stummes Kopfnicken. Ihre Aufschluchzen.
„Warum weinst du denn dann? Das ist doch nichts Trauriges!“ — „Doch!“ — „... daß ich dich endlich hab und du mich?“ — „Ach — wer kann dich denn halten?“ — „Da bin ich ja!“ — „Auf wie lang? Du lebst ja nicht, du brennst! Du rennst durchs Leben! Wer kann mit dir mit?“ — „Herrgott!“
„Du hast keine Zeit! Tausend Sachen haben in dir Platz. Da bleibt für den einzelnen zu wenig!“
„Aber Eva!“
„Damit quäl ich mich seit Jahr und Tag. Ich will nicht hinterher weggeworfen werden. Dafür bin ich mir zu gut.“ — „Wer denkt denn daran?“ — „Du freilich nicht! Du kennst dich selbst nicht! Ich kenn dich besser! Darum wehre ich mich die ganze Zeit gegen dich. So weh es tut!“ — „Eva, sei doch vernünftig!“ — „Bei dir hat der Augenblick recht, aber ich entscheide mich fürs Leben. Ich hab dich so lieb.“ — „Nun eben.“
„Aber ich will nicht später wie ein Bleigewicht an dir hängen! Du nimmst ja alles auf, was an dich kommt. Es werden so viele Dinge an dich kommen, die stärker sind als ich.“ — „Wen hab ich denn schon sitzenlassen? Sag!“ — „Du warst damals in Sandbeuren und eines schönen Tages weg und hast nie wieder was von dir hören lassen! Du warst ein toller Student da unten und hast seit Jahr und Tag das Korpsbureau nicht mehr betreten und deine Korpsbrüder nicht wiedergesehen! Du hast heute mit Glanz deinen Doktor gemacht und sagst mir vorhin, eigentlich seiest du für die Wissenschaft verloren! Dich rieft das wirkliche Leben! Immer ruft dich was! Heute ich — morgen was anderes... Ich mach dir ja keinen Vorwurf. Aber...“ — „Aber du schickst mich weg?“ Er war zornig aufgestanden. Sie weinte leise in sich hinein. „Gib mir Antwort, Eva!“ — „Ich habe sie dir schon gegeben!“
Werner Winterhalter beugte sich zu ihr nieder, zog sie zu sich empor. Sie leistete keinen Widerstand.
„Deine Antwort ist zwischen Ja und Nein, Eva. Ich hör doch das Ja heraus!“
„Nein — nein!“ — „Doch! Eva, sag's noch einmal!“ — „Ich kann doch nicht!“ — „Versuch's!“ — „Laß mich Zeit!“ — „Wie lang?“ — „Ach Gott... bis ich Vertrauen zu dir hab!“ — „Wann ist denn das?“ — „Das weiß ich doch selbst noch nicht. Ich muß mit mir im klaren sein. Ich will nicht halbferne ins Leben hinaus.“

Versprich mir, Werner... — „Gott im Himmel! Was denn?“ — „Frag mich jetzt ein Jahr lang nicht danach! Oder anderthalb — solange, bis ich auch mein Studium fertig hab und selbständig bin. Und wenn du mich dann noch nicht vergessen hast...“ — „Eva, Eva!“ — „... und fest im Leben dastehst, so daß ich nicht nur Liebe zu dir haben kann, sondern auch Zutrauen...“ Er ließ sie gar nicht austreten. Er küßte sie heiß auf den Mund.
„Ich werd dich an nichts erinnern, Werner! Ich werd dich um nichts bitten! Laß mir bis dahin meine Freiheit...“
„Eva... es wär so schön, wenn wir uns gleich...“
„Gib mir dein Wort!“ — „In Gottes Namen!“
Werner Winterhalter lachte und riß sie stürmisch an seine Brust: „Aber mein bist du jetzt schon! Mein bist du doch!“
Sechstes Kapitel.
War denn heute Sonntag? Unmöglich!... Gestern am Mittwoch war man ins Examen gestiegen... Mittwoch, den dreißigsten April. Gestern abend hatte man sich verlobt. Den Tag vergaß man doch wahrhaftig nicht, und wenn man hundert Jahre alt wurde. Oder war heute Feiertag? Auch nicht. Es waren alle Läden innen in der Stadt offen gewesen, die Kinder zur Schule gegangen, die Soldaten zum Gierzerplatz marschiert. Alles da drinnen wie sonst. Nur hier... hier außen... im Reich der Räder und Riemen schien die Welt verwandelt zu sein.
Werner Winterhalter hatte, vom Bahnhof seiner Heimatstadt kommend, die Vorstadtviertel erreicht auf dem Weg zur väterlichen Fabrik. In seinem Kontor hatte Papa stets den Kopf voll Geschäfte, den Tisch voll Papiere, das Vorderzimmer voll Menschen, fand nicht viel Zeit zu der Gewissensfrage: „Was nun mit dir, mein Sohn?“, wenn man sich ihm anstandslos halber als neugeborener Doktor der Weltweisheit vorstellte. Denn die Antwort war schwer und keine Antwort der Weisheit: „Ich weiß es noch nicht!“ — Papa begriff so etwas gar nicht. Der hatte dafür nur ein graufam vergnügtes Lächeln. Der packte das Leben an und nahm es auf die Hörner wie der Stier den Feind. Da ich — dort die andern! Nun wollen wir mal sehen, Herrschaften, wer stärker ist!
Werner Winterhalter fuhr aus seinen Gedanken auf, hob den Kopf, sah in neuem Staunen um sich. Was war das nur? Diese Stille... diese Leere am Wochentag?
Zu beiden Seiten lagen mit geschlossenen Gittertüren die Fabrikhöfe in Kirchhofstraße. Kein Laut zwischen diesen ragenden Mietkasernen, die, noch unbewohnt, halbfertig, mit leeren Fensterhöhlen ihre Schatten über gelbe Füllfen, weiße Kalkgruben, rote Ziegelhaufen warfen. Das fraß sich weit in das grüne Land hinein wie Schwärze in Gottes Erde, schob Nieslöcher, Stehrichtlager, Kohlenberge vor sich her in einem Schweigen, einer Einsamkeit, als habe über Nacht eine Seuche alles, was hier werken sollte, hinaerafft.

Es war fast wie ein Grauen am hellen Tag, ein Mahnen: Licht und Luft ist jedes Menschen-Recht. Du sollst sie ihm nicht rauben. Nicht Wucher treiben mit unferer Allmutter Erde. Stumm ging Werner Winterhalter durch diese tote Welt. In ihm stürmten plötzlich Gedanken, sprachen Staub und Steine mit Stimmen der Stille: Hier könnten Menschen wohnen, zufrieden und unter einem eigenen kleinen Dach. Ein Vorgärtchen mit Blumen. Ein bißchen Land. Es ist ja so viel da... so unermesslich viel. Es ist etwas Heiliges um die Sehnsucht nach der Scholle. Ich hab's erlebt als Flüchtling und Gast der Armen, vor langen Jahren.
Ein Zukunftsbild: die Arbeitsstadt von einst, mit breiten, baumbepflanzten Straßen, schimmernden Teichen, grünen Parks, in einer Flut von Licht und Luft und Sonne. Und die Fabrik selbst: nicht mehr das beruhte Gespenst der Mitleidlichkeit aus rohem Backstein, mit Absicht jeder geringste Reiz von Form und Farbe verbannt wie der Inhalt eines Lebens voll Novembergrau... Wir sind so stolz auf unsere Arbeit! Warum nicht auch auf die Stätten der Arbeit? Wir machen dem Arbeiter das Leben so freudlos wie möglich und verlangen dann, daß er Freude am Leben hat.
Die Steine sangen: „Du träumst, du träumst!... Sieh da, zwischen den Häusern umgehauener Bäume die Grundfesten neuer Zinstafelnen.“
Ein Frösteln. Der Widerhall der eigenen Schritte in der Maienstille. Wo seid ihr hin, die ihr hier baut? Die ihr hier wohnen sollt? Kein Laut... Doch jetzt... dort drüben ein Hüfteln, das Geräusper eines alten Mannes. Storchbeinig steigt er über die Schutthügel. Herrgott... der Großpapa! Er hebt zum Zeichen des Erkennens seine gichtige Hand. „Guck emol, der Musje Werner! Was schaffst denn du hier? Du solltest lieber in Heidelberg hinter deinen Büchern hocken! Aber deine Studien kennt man! Die Frauenzimmer studierst du! Du hast dich mit so „ere Krotti“ behängt... alle Tage sieht man euch beisammen, hab ich mir sagen lassen! Auf die Art wird nie was aus dir, mein Sohn... du weißt nicht, wie gut du's hast! Da, guck das Baurterrain an! Das hat schon meinem seligen Vater gehört. Ich hab dazugekauft, was ich gekonnt hab. Jetzt muß mir der Wäpfe und seine Dank jeden Quadratmeter mit Marfstickche einrahmen...“
„Das hier gehört auch dir, Großpapa?“
„Ha, wie lang denn noch? Ich seh bald nicht mehr auf meinem Boden, sondern lieg in ihm drin. Du erbst das alles mal, du dumme Bub!... Du wirst mal ein schwerreicher Mann... und statt, daß du einem dafür dankbar bist... ach, was soll man mit dir ernsthaft sprechen? Du hast doch keinen Kopf fürs Geschäft!“
„Aber, Großpapa!“
„Also, das kriegen alles noch mal die Waisenkinder,“ sagte der Alte plötzlich wütend. „Ich stoß noch mal mein Testament um. Nachher bist du da! Laß mich nur jetzt in Frieden! Ich hab hier zu tun, wo's heut leer ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Merktblatt für den 12. August.
Sonnenaufgang 4³³ | Mondaufgang 19³⁰
Sonnenuntergang 19³¹ | Monduntergang 2³⁰

Verfassungsfeier in den sächsischen Schulen. Die Regierung macht die Schulleitung auf die Bedeutung des Gesamtministeriums über die Verfassungsfeier, Befestigung der Schulen am Verfassungstag aufmerksam. Soweit die Schulen durch die Sommerferien behindert sind, am 11. August Feiern abzuhalten, sind diese am Montag der ersten vollen Schulwoche nach den Sommerferien zu veranstalten. In Berufsschulen sind nur die Schüler heranzuziehen, die zur Zeit der Feier Unterricht haben.

Aus der evangelischen Kirchengemeinde. Für die durch Verlegung des Herrn Pfarrer Stephan Freigeordnete zweite geistliche Stelle sind vom Landeskonsistorium in Vorschlag gebracht worden: Pfarrer Gottfried in Stollberg, Pfarrer Zippel in Andisleben b. Erfurt und Hilfsgeistlicher Dr. phil. Jentsch in Leipzig-Probstei. Die Geistlichen werden sich der Gemeinde in den von ihnen zu leitenden Gottesdiensten vorstellen. Am 28. August wird Pfarrer Gottfried und am 11. September Pfarrer Zippel hier amtieren. Alsdann, vielleicht auch schon früher, wird die Kirchengemeindevertretung zur Wahl schreiten. Die Einweisung des Gewählten findet erst nach der Weihe der erneuerten Kirche statt. — Am nächsten Montag, dem 15., wird Missionar Kannegießer aus Erlangen im Gemeindefaal sprechen über: „Eine Indienreise nach dem Kriege.“ Der Vortrag ist begleitet von neuen, erst kürzlich aufgenommenen Lichtbildern. Zum Besuch kann nur angelegentlichst geraten werden. Die Gemeinde wird herzlich eingeladen. — Die Erneuerungsarbeiten in der Stadtkirche gehen ihrem Ende zu. Die Malerarbeiten sind fast beendet, ebenso die Mauer- und Installateurarbeiten. Die Orgel ist in der Werkstatt der Firma Gebrüder Jehlich in Dresden bald fertiggestellt, auch der Altar geht seiner Vollendung entgegen. Mancher der schon einmal durch das Hauptportal in das Gotteshaus einen Blick geworfen hat, wird über den Fortschritt erfreut gewesen sein. Wenn alle Arbeiten weiter rüstig vorantreiben gehen, soll, so Gott will, am 2. Oktober Kirchweih sein. Dann aber ist's auch hohe Zeit, denn schon warten der Gustav-Adolf-Verein mit seiner Haupttagung (1926 war er in Radebeul, 1925 in Bautzen), die am 10., 11. und 12. Oktober bei uns stattfindet, und der Verein der Kantoren und Organisten der Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen, die hier am 6. und 7. Oktober tagen wollen, auf unsere neue Kirche. — Die beiden evangelischen Frauenvereine zu Bad Schandau und Wendischfähre haben es sich vorgenommen, anlässlich der bevorstehenden Weihe der Stadtkirche einen Altarteppich zu stiften. In nächster Zeit werden auf Beschluss des Vorstandes die Bezirksbännen in ihren Bezirken mit Listen dafür sammeln gehen. Der Vorstand bittet um freundliche Gaben und hofft auf ein freudiges Echo auf seine Anregung.

Missionsfest. Der Bad Schandauer Missionsverein veranstaltet am nächsten Sonntag sein Missionsfest in Struppen. 1/3 Uhr soll der Festgottesdienst in der Kirche zu Struppen beginnen, an den sich von 4 Uhr an die Festversammlung im Mitteltalhofe anschließt. Als Prediger und Vortragender ist Pfarrer Kannegießer gewonnen worden, der in früheren Jahren als Missionar in Indien tätig war. Derselbe gedenkt an den darauffolgenden Abenden, noch in anderen Orten unseres Bezirkes von der Mission zu berichten, und zwar am Montag, 15. August, in Bad Schandau, am Dienstag in Porstendorf, am Mittwoch in Sebnitz und am Donnerstag in Mittelndorf. Hoffentlich finden alle diese Veranstaltungen, trotz der drängenden Erntearbeit, einen recht zahlreichen Besuch.

Sprachmaschinen-Konzert. Kommen den Sonnabend und Sonntag werden in Sendig Hotels — erstmalig in Bad Schandau — die Musikapparate Ultraphon und Electrola vorgeführt. Nach dem, was die Kritik über die Volkswomenheit der Wiedergabe von Gesangs- und Konzertstücken sagt, sind diese Apparate unübertroffen. Deshalb ist es empfehlenswert, diesen Konzerten beizuwohnen. Außerdem wirkt die Künstler-Kapelle Reuther-Berlin mit. Sehr anziehend ist auch der Tanz im Freien, der auf großer Tanzfläche, die an der Elbseite von Sendig Hotels errichtet ist, stattfindet. Die Hotelleitung ladet zum Besuche dieser Veranstaltungen ein, über die in einer Anzeige in der morgen und übermorgen erscheinenden Nummer näheres zu lesen ist. Der Eintritt ist frei.

Gegen einen großen Anflug. Den sich dumme Jungen Automobilisten gegenüber erlauben, muß entschieden vorgegangen werden. Wie wir erfahren haben, macht es ganz besonders in Krippen der Schuljugend Spaß, die Chausseure mit Sand zu bewerfen, um dann schleunigst die Flucht zu ergreifen. So wurde z. B. dort am Dienstag ein Chausseur von dem Schulfürer Manfred Reiffisch mit Sand beworfen, der ihn in die Augen traf, so daß er erst anhalten mußte, um sich die Augen zu reinigen. Solche Ungehörigkeiten und Frechheiten müßten mit einer gehörigen Strafe quittiert werden. Es ist zu hoffen, daß Eltern und Lehrer die Kinder — nicht nur in Krippen — streng ermahnen, solche Ungehörigkeiten zu unterlassen, denn nicht nur des Chausseurs Gesundheit kann dadurch geschädigt werden, sondern auch der ganze Transport wird gefährdet, so daß solche Fälle wohl mit Recht dem Jugendgericht angezeigt werden müßten.

Haubdiebstahl in Rosenkhal. Am Dienstagabend 9 1/2 Uhr wurde der Versicherungsbeamte Fuchs aus Leipzig an der Kirchhofsmauer in Rosenkhal auf der Straße nach Schweigermühle von Begelagerern überfallen, mit einem Knüttel geschlagen und seiner Brieftasche beraubt. Die Uhr konnte ihm nicht geraubt werden, weil der Ueberfallene um Hilfe schrie und Passanten hinzuliefen. Die Täter flüchteten. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus Pirna gebracht, wo man Kopfverletzungen, Bruch des linken Unterarmes und des rechten Mittelhandgelenkes feststellte. Offenbar handelt es sich um dieselben Täter, die den Mord in Cunnersdorf begangen haben, da die Täter hier in derselben Weise vorgegangen sind wie dort. Angesichts der sich häufenden Einbrüche und Ueberfälle sollte für einen stärkeren Schutz der Einwohner und fremden Besucher und bessere Bewachung der Grenze gefordert werden, da anzunehmen ist, daß die Täter über die Grenze wechseln.

Öffentliche Anerkennung. Die Kreishauptmannschaft Dresden spricht dem Rottenführer a. D. Paul Schöbnig, Dresden-Neustadt, für die mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Errettung einer Frau aus der Gefahr des Ertrinkens in der Elbe die öffentliche Anerkennung aus.

Ordnungs-Mäurer! Trotz dem eifrigen Dienste der sächsischen Presse zu Gunsten der Heimatschutzbewegung scheint es, so wird uns geschrieben, auch in unseren Gauen noch systematische Pflanzenträger zu geben. Ein Naturfreund fand an verschiedenen Stellen des östlichen Erzgebirges Markierungen, die ihm auf-

fielen, und er stellte fest, daß die Markierung zweifellos einer einheimischen Orde (*Neotia ovata*) galt, die an den verschiedenen Punkten ganz vereinzelt vorkommt. Zweifellos weiß der falsche Blumenfreund, daß man Orden nur nach Abschluß des Vegetationsjahres versehen kann und hat sich einige der ohnehin spärlichen natürlichen Standorte durch ein Dauerzeichen kenntlich machen wollen. Solchen Pflanzenträgern sei aber nochmals gesagt, daß ihr Tun strafbar ist. Die Orden stehen nicht nur zur Blütezeit, sondern das ganze Jahr und in allen ihren Teilen unter der Obhut der bekannten Pflanzenschutzverordnung. Wer sie beschädigt oder gar aushebt, wird strafrechtlich verfolgt. Und das von Rechtswegen, da solche Räuber nie wieder gutzumachen den Schaden anrichten.

Beteiligung der Schulen an Darbringungen außerhalb der Schulen. Das Ministerium für Volksbildung gibt bekannt: Werden Lauf- und Lichtbildvorführungen sowie sonstige Darbietungen (Vorträge und Vorführungen aller Art) von Personen veranstaltet, die nicht als Lehrer im öffentlichen Schuldienste des Freistaates Sachsen stehen, so dürfen sie von Schulen oder Schulklassen nur dann besucht werden, wenn die zuständige Stelle dies erlaubt hat. Die Erlaubnis erteilt für höhere Lehranstalten die Direktion nach Gehör der Lehrerverammlung, für Volks- und Berufsschulen das Bezirksschulamt.

Winterausgaben des Reichs-Kursbuchs. Die 1. Winterausgabe 1927/28 des Reichskursbuchs mit dem am 2. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplänen wird rechtzeitig in den letzten Tagen des September erscheinen. Die 2. Winterausgabe vom 15. Dezember wird in der Zeit vom 9. bis 12. Dezember herausgegeben werden. Bestellungen, deren baldige Aufgabe mit Rücksicht auf die beschränkte Auflage geboten ist, nehmen die Postanstalten und zustellenden Boten entgegen.

„Das schöne Dresden.“ Der Dresdner Verkehrsverein hat in jüngster Zeit der Berliner „Täglichen Rundschau“ ein Sonderheft „Das schöne Dresden“ beilegen lassen. Diese Werbeschrift, in Kupferdruck ausgeführt, zeigt auf der Titelseite das Bild der Frauenkirche. Zum großen Teil ist der Inhalt der Jahreschau deutscher Arbeit gewidmet und enthält wertvolle Beiträge bekannter Männer. Außerdem vervollständigen viele Illustrationen den Inhalt des Heftes, u. a. auch eine Ansicht Bad Schandaus mit Schrammsteingebiet und ein anderes stimmungsvolles Bild aus unserer herrlichen sächsischen Schweiz. Diese letztgenannten Bilder sind umrahmt von einem speziell auf unser Bad Schandau bezugnehmenden Artikel, dessen Verfasser Generaldirektor Gustav Rüdiger ist. Er schließt mit den von Ueberzeugung diktierten Worten: „Bad Schandau ist und bleibt der ideale Mittelpunkt, das Juwel der sächsischen Schweiz.“

Pöbelska. Strandfest. Im „Bauernhäusl“ findet kommenden Sonnabend eine Wiederholung des Strandfestes statt.

Sebnitz. Durch Leuchtgas vergiftet hat sich, während seine Frau Beforgungen machte, der auf der Bergstraße 18e wohnhafte 30-jährige Dachbeder E. Die Ursachen zu dieser Tat sind nicht ganz geklärt. Der Unglückliche hinterläßt Frau und zwei unvorgerore Kinder.

Königsvartha. Vorsicht, Kreuzottern! Kreuzottern sind in den hiesigen Wäldungen in den letzten warmen Tagen so zahlreich aufgetreten, daß davor gewarnt werden muß, barsüß den Wald zu betreten.

Zittau. Vom Blitz betäubt. Vom Blitz betäubt wurde bei dem Gewitter am Dienstagmorgen der sich hier in Zittau aufhaltende, noch jugendliche Monteur Jonas bei seiner Arbeit an der Neißeregulierungstredre in der Grottauer Straße. Der Monteur wollte die 40 000-Vollleitung nach Hartau erden, als gerade der Blitz einschlug und eine mächtige Flamme entstand. Er wurde zu Boden geworfen und betäubt, von Sanitätern aber wieder zum Bewußtsein gebracht und ins Krankenhaus eingeliefert. Nach ärztlichem Befund hat er eine Nervenlähmung erlitten.

Großenhain. Auch über Großenhain und Umgebung ging am Montagabend ein schweres Unwetter nieder, das beträchtlichen Schaden angerichtet hat. In Großenhain-Mühlitz war am Sonntag die Fahnenweibe des dortigen Militärvereins. Am Montagabend wollten sich die Festteilnehmer auf dem Festplatz zu einer Abschlussfeier einfinden. Pöblich setzte ein orkanartiger Sturm und kräftiger, mit Hagel vermischter Regen ein, so daß der Festplatz im Augenblick einen wüsten Anblick bot. Die großen Zelte waren wie Spreu weggefegt worden. Vier Personen erlitten dabei Verletzungen. Vielesch wurden die Masten der elektrischen Leitungen umgelegt. Weite Gebietsstelle waren dadurch ohne Strom. Erst im Laufe des Dienstags und Mittwochs gelang es, diese Schäden, wenn auch zum Teil nur provisorisch, wieder zu beheben. In den Vormittagsstunden des Montags war bereits in der Umgebung von Rössen ein wolkenbruchartiger Regen niedergegangen, wodurch größerer Schaden angerichtet worden war.

Dresden. Neue Brotpreise. Der Arbeitgeberverband der sächsischen Mühlenindustrie, die Bäckereinung zu Dresden und die Schlüterbrotfabrik Dresden geben bekannt, daß von heute an ein 4-Pfund-Brot erster Sorte 82 Pfennige, ein 4-Pfund-Brot zweiter Sorte 76 Pfennige kostet.

Frauenstein. Burgenfest. Wehrhaft noch steht auf dem Erzgebirgskamm, auf schroff ansteigendem Felsriegel, die Burg Frauenstein. Die alten Mauern erzählen von tausendjähriger Geschichte, von sturmduchrosten Tagen, die über die Burg witterten und über Frauenstein — jetzt ein ruhiges Städtchen mit dem ehrwürdigen Gesicht, das ihm die Geschichte gegeben hat. Am Sonntag blinkten seine roten Dächer leuchtend ins Land, die Häuser prangten in reichem Fahnen Schmuck, und erwartungsvoll drängten sich auf dem Marktplatz und den Gassen neben den einheimischen viele Fremde, die das Burgenfest nach Frauenstein gelockt hatte. Fansarentlänge riefen nach dem oberen Schloßhof, wo man Wälderbruch Drama „Die Rabensteinerin“ sah. Auf der breiten Burgmauer war eine trefflich geeignete Naturbühne gefunden: die alten Ringmauern mit den Türmen waren wirkungsvoller Prospekt, blauer Himmel spannte den Ruppelhorizont. Und da die Darsteller sich eifrig mahlten, die Gestalten des Schauspielers mit Leben zu erfüllen, fand das Werk mit der stürmischen Handlung starken Beifall. Nach Einbruch der Dunkelheit stellte sich am Schloßeingang der Lampenzug, bewegte sich unter Marschmusik durch die Straßen und verlor sich dann wie eine unabsehbare Perlenkette flackernder Flämmchen nach dem Amalienhain zu ins Dunkel. Da leuchtete im Buntfeuer die alte Burg auf. Im magischen Scheine stand sie gigantisch da. Das Licht fiel in das geheimnisvolle Alter des Waldes und weckte zitternde Reflexe auf den Blättern. Dann zischte es vom Dunkel des Waldbodens auf, weißglühende Leuchtfiguren standen in der Luft, Kanonenschläge rollten durch die Nacht, Granaten plagten. Schrapnell entluden sich, weithin leuchtende Wasserfälle rauschten von den Wehrgängen herab, noch ein letzter dröhnender Schlag — und der ganze Spuk hatte sein Ende erreicht.

Freiberg. Vom Wettinbundeschießen. Die Zahl der nach Freiberg anlässlich des Wettinbundeschießens kommenden Gäste vermehrt sich täglich. Die ganze Woche ist dem Schießsport gewidmet. Zum Teil wurden sehr gute Ergebnisse erzielt. Auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen nehmen einen glänzenden Verlauf. Am Montagabend fand eine Aufführung des Anackerischen Bergmannsgrüßes in der Festhalle statt. Das herrliche Werk des Freiburger Komponisten übte wieder seine Anziehungskraft aus. Der große Festsaal war überfüllt, die Aufführung, berücksichtigt man die schlechten akustischen Verhältnisse des Saales, war glänzend. Einen besonderen Reiz gewann die Veranstaltung durch den Aufmarsch der Bergparade mit den historischen Uniformen der Berg- und Sittenleute. Der Dienstag war aus-

Letzte Drahtmeldungen. Vor dem Start der „Columbia“

Paris, 11. August. Da sich nach den letzten Berichten die Wetterlage über dem Atlantischen Ozean gebessert hat, kann mit einem unmittelbar bevorstehenden Start der „Columbia“ gerechnet werden. Der Reiseplan dürfte in letzter Minute noch eine Änderung infolgedessen erfahren, als das Endziel des Ozeanfluges nicht New York, sondern Philadelphia sein dürfte. Darauf lassen mindestens Erklärungen Levines schließen, daß die von der Handelskammer von Philadelphia ausgehenden 25 000 Dollar eine weitere Stunde Fluges wohl wert seien.

Das Flugzeug Costes scheint noch nicht startbereit zu sein.

Verletzte bei der Sacco-Banzetti-Demonstration in London.

London, 11. August. Nach der gestern im Hyde Park stattgefundenen Demonstration für Sacco und Banzetti, marschierten etwa 10 000 Personen zum amerikanischen Volkshausgebäude. Britische Polizei ging zweimal gegen die Demonstranten vor. Mehrere Personen wurden durch Gummiknüppel-Schläge verletzt. Während des allgemeinen Wirrwarrs stürzte der Vorbau eines Hauses zusammen, auf dem sich eine Reihe von Personen aufgestellt hatten, auch dabei erlitten mehrere Personen Verletzungen.

Die Aufschubung

der Urteilsvollstreckung gegen Sacco und Banzetti.

New York, 11. August. Sacco und Banzetti sind aus der Totenzelle des Gefängnisses in eine andere Zelle geschafft worden. Sie machten beide infolge des Hungerstreikes einen schwachen Eindruck.

Die Vertagung der Urteilsvollstreckung erfolgte nach stundenlangem Beratung, an der sieben frühere Generalkonsuln teilnahmen. Die Aufschubung der Urteilsvollstreckung hat in ganz Amerika als Riesensensation gewirkt. Die Zeitungen veröffentlichten spaltenlange Berichte über den Fall. An verschiedenen Orten ist es bereits zu neuen Demonstrationen gekommen, die aber schnell unterdrückt werden konnten. Massenverhaftungen wurden dabei vorgenommen.

Wie verlautet, hat sich vor einiger Zeit Mussolini in einem Brief an das Staatsdepartement für Sacco und Banzetti verwandt.

Auch Senator Borah hat sich der Bewegung angeschlossen, die ein milderes Urteil für Sacco und Banzetti fordert.

Zusammenbruch des Generalstreiks im Saargebiet.

Saarbrücken, 11. August. Der von der kommunistischen Partei verkündete Generalstreik aller Arbeiter des Saargebietes hat völlig Schiffbruch erlitten. Der kommunistischen Streikparole sind nur die Belegschaften der Grube „Belsen“ und ein Teil der Belegschaften der Grube „Budweiler“ und „Camphausen“ gefolgt. Aus den übrigen Industriezweigen ist überhaupt kein Arbeiter der Streikparole nachgetommen. Am Nachmittag sind die Gewerkschaften mit dem Präsidenten der Regierungskommission, Wilson, und den Mitgliedern der Regierungskommission, Rosmann und Morice, zu Verhandlungen zusammengetreten.

schließlich dem Schießsport gewidmet. Das Hauptereignis des Mittwochs bildete das große Kinderfest. Abends fand ein Unterhaltungsabend unter Mitwirkung des Bürgervereins „Niedertafel“ und verschiedener Sportvereine statt.

Erartsberg. Rückwärtslose Autofahrer. Durch das Nichtabblenden der Autoscheinwerfer ereignete sich ein Kraftwagenunfall. Ein mit zwei Personen besetzter Hanomag, dessen Führer durch die starken, nicht abgeblendeten Scheinwerfer eines ihm entgegenkommenden Personenautos irritiert wurde, fuhr mit großer Wucht an einen Baum. Beide Insassen wurden durch Glassplitter verletzt, der Wagen erlitt schwere Beschädigungen.

Zwickau. Familientragödie bei Zwickau. In der benachbarten Stadt Planitz hat sich in der Gellertstraße eine Familientragödie zugetragen. Am Sonnabend ging, wie immer, der Bergarbeiter Brückner zur Schicht. Während er sich auf der Arbeit befand, verließ seine Frau mit ihrem dreijährigen Kind das Haus und stürzte sich in den benachbarten Teich. Beide fanden darin den Tod. Was die Unglückliche zu der Bergweilungsstalt führte, ist nicht bekannt.

Zwickau. Ein tollkühner Ausbrecher. Der Arbeiter Friedrich Hahn, der sich wegen verschiedener Diebstähle im hiesigen Untersuchungsgefängnis befand und erst vor 14 Tagen eine schwere Operation durchgemacht hat, versuchte zu entfliehen, indem er aus einem Fenster im 1. Stock sprang. Er blieb aber in den Splittern eines Glasdaches hängen, das er beim Sprung durchschlagen hatte. Der diensttuende Arzt und der Verwaltungsinspektor, die den Lärm gehört hatten, eilten herbei und versuchten, den Flüchtling aus seiner Lage zu befreien. Dabei stürzte sich schwer. Am Hahn aus seiner Lage befreien zu können, mußte die städtische Feuerwehr zu Hilfe gerufen werden.

Leipzig. Unfälle. Bei einem Schleusenbau im Rosental traten giftige Gase auf, durch die ein Arbeiter ohnmächtig wurde. Die sofort angestellten Wiederbelebungsvorkehrungen waren von Erfolg. — In Gaußsch ist heute nachmittag ein Motorradfahrer aus Lobenstein an einen Baum gefahren; er erlitt leichte Verletzungen. Die Ursache des Unglücks ist, daß der Fahrer während der Fahrt eingeschlafen war. — Am Montagvormittag ist ein 53 Jahre alter Mann auf einem Fahrrad in der Dresdener Straße mit einer Droschke zusammengeschlagen, er wurde schwer verletzt. — Verschiedene Verbrecher. Einbrecher haben einen Zigarettenverkaufsstand heimgeführt; sie fanden nur wenig Ware dort und haben neben der in diesen Kreisen üblichen Bistartarte einen Zettel hinterlassen, auf dem geschrieben steht: „Das nächste Mal Zigaretten dalassen! Schwarze Hand.“ — In der Nacht zum Sonntag hat man einen unbekanntem Mann beobachtet, der in einem Schrebergarten in Schleichig Blumen abschneidete und Wurzeln aus der Erde zog, sichtlich, um damit ein Geschäft zu machen. Er ist unerkannt entkommen.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 11. August. Auftrieb: 2 Ochsen, 5 Bullen, 5 Kühe, 928 Rinder, 193 Schafe, 779 Schweine, zusammen 1312 Schlachttiere. Ueberstand: 6 Rinder, 1 Ochse, 1 Bulle, 4 Kälber, außerdem 110 Schafe, 88 Schweine. Geschäftsgang: Kälber mittel, Schweine langsam. Preise: Rinder belanglos. Kälber: 1. —, 2. 75—80, 125, 3. 68—79, 117, 4. 60—65, 114, 5. —. Schweine: 1. 64—65, 81, 2. 66—85, 3. 63—64, 85, 4. 60 bis 62, 85. Ausnahmepreise über Notiz.

Die Preise sind Marktpreise für nächstern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemeßen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Kurttheater.

Heute **Donnerstag** findet, wie bereits bekannt, im Fortshaus-hotel der gemächliche Kabarett- und Tanzabend statt. Morgen **Freitag** geht zu ermäßigten Preisen zum letzten Male die Operette „Die Frau ohne Kopf“ in Szene. Karten von 50 s bis 2.—. In der Vorverkauf. Sonnabend zu ganz kleinen Preisen „Dolly“. Eintritt von 40 s bis 1.—. **Sonntag:** Alt-Heidelberg.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Ein gerichtliches Nachspiel zum Kampf um die Enteignung der Fürsten. Am Dienstag begann vor dem Gemeinamen Schöffengericht Dresden ein Termin wegen Landfriedensbruchs und ähnlicher Delikte. Bei dem Umfange der Prozeßbeteiligten findet der Termin im Schwurgerichtssaale statt. Als Angeklagte haben sich zu verantworten: Kurt Willi Steudtner, geboren 1898 zu Dohna, Maurer; Erwin Ariur Koch, geboren 1897 zu Großgraupa, Maurer, beide wohnhaft in Pirna; Albert Alexander Martin Mühle, geboren 1901 zu Cummersdorf bei Pirna, kaufmännischer Vertreter, jetzt Arbeiter wohnhaft in Bischofswerda, sämtlich mehrfach vorbestraft. Paul Friedrich Martin Hofmann, Gärtnergehilfe, und Rudolf Machata, Fruchtleihändler, beide 28 Jahre alt und in Pirna wohnhaft, letzterer ist wegen Diebstahls vorbestraft. Karl August Winkler, geboren 1882 zu Ditendorf, Arbeiter, geschieden, wegen Beihilfe zum Hochverrat und anderer Delikte vorbestraft; Erich Rudolf Grundmann, geboren 1904, wegen groben Unfugs vorbestraft; Ewald Erich Staude, geboren 1908, beide Fabrikarbeiter und in Pirna wohnhaft; Hedwig Helene Marschke geb. Wenzel, geboren 1903 zu Lausa, Spinnerin, lehter wegen groben Unfugs vorbestraft. Emil Max Hempel, 24 Jahre alt, Arbeiter; Fritz Martin Ehrlich, geboren 1902 zu Pirna, Bauarbeiter; Ernst Rudolf Zimmermann, 30 Jahre alt, Spinner; Max Erhard Rößler, geboren 1906 zu Teplitz, Bädergehilfe, vorbestraft, und Franz Blarejzel, geboren 1900 zu Wattensteint, gelernter Bäcker, jetzt Arbeiter. Nach dem Eröffnungsbeschlusse wird den Angeklagten zur Last gelegt, an einer öffentlichen Zusammenrottung teilgenommen, sich hierbei auch teilweise als Rädelführer beteiligt zu haben. Weiter werden einzelne Angeklagte des Widerstandes, tätlichen Angriffs, der Nötigung und versuchten Gefangenenerleichterung beschuldigt, indem sie gemeinschaftlich am Abend des 18. Juni vorigen Jahres in Pirna einen polizeilich genehmigten Umzug des Stahlhelms, Wehrwolfs und der Jungdeutschen gestört, deren Teilnehmer größtenteils beschimpft und bedroht, und auch dagegen einschreitende Polizeibeamte mißhandelt haben, Vergehen nach den §§ 115 Absatz 1 und 2, und 125 Absatz 1 und 2 St.G.B. Alle Angeklagten bestritten sich strafbar gemacht zu haben, weshalb in eine langwierige Vernehmung und Beweiserhebung eingetreten werden mußte.

§ Im Prozeß Steudtner und Genossen wurde am ersten Verhandlungstage die Beweiserhebung abends kurz nach 8 Uhr abgebrochen und am Mittwoch von 9 Uhr vormittags an fortgesetzt. Mittags 12 Uhr erklärten die Angeklagten, für einige Minuten als Protest gegen die in Boston bevorstehende Hinrichtung nicht mit weiter zu verhandeln. Nach 5 Minuten wurde in der Zeugenvernehmung bis 7 Uhr abends fortgefahren. Die Verhandlung soll heute, am Verfallstage, zu Ende geführt werden.

§ Zwei Landesverräter. Der Verlesenenat des Breslauer Oberlandesgerichts hatte sich mit einem Prozeß zu beschäftigen, der auch mit der feinerzeit in Gleiweit erfolgten Gefängnisrevolte in Beziehung steht. Bei dieser Revolte war bekanntlich eine Anzahl politischer Gefangener aus dem Gefängnis befreit worden. Angeklagt waren der Monteur Stanislaus Broll aus Dautzen D.-S., zuletzt in Grottau, und der Oberreiter Ernst Kämmermann aus Ols wean

Vergeßt die Hindenburgspende nicht!

Annahmestellen bei sämtlichen Postämtern, Eisenbahnschaltern, Banken, Sparkassen usw.

Verrats militärischer Geheimnisse zugunsten Polens. Der Straffenat verurteilte Broll zu fünf Jahren Zuchthaus und Zimmermann zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

§ Einen Monat Gefängnis für Silberfälscher. Vor dem erweiterten Schöffengericht Duisburg wurden in beschleunigtem Verfahren die fünf Angeklagten, die in der Nacht zum 28. Juli Lehmbruck's „Kleinde“ vom Sockel gestürzt und beschädigt hatten, wegen Sachbeschädigung zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils wird bei guter Führung mit Rücksicht auf die zu erwartende Begnadigung ausgesetzt, unter der Bedingung, daß die Angeklagten die der Stadt Duisburg durch die Beschädigung und Wiederaufstellung des Kunstwerkes erwachsenen Kosten voll erstatten.

Aus der Tschechoslowakei.

Freiwilliger Hilfsdienst für Schönwald.

In Tsjfa ist eine Bewegung im Gange, einen freiwilligen Hilfs-Arbeitsdienst für Schönwald (Sonntags) zu organisieren, wobei bei den Aufräumungsarbeiten im Katastrophengebiet Schönwald in einer Stärke von 100 Mann unentgeltlich mitgeholfen werden soll. Die Ortskommission von Tsjfa für Schönwald gelangt nach Abschluß zur Veröffentlichung.

Ein neues Wehr der Elbe.

Das Stauwerk der Elbe in Lobkowitz wurde fertiggestellt. Im Herbst wird dorthin eine neue Wehrkonstruktion geliefert werden, die noch im Laufe dieses Jahres aufmontiert werden wird.

Zur Warnung für Kinder.

Sonnabendnachmittag wollte auf der Karlsbader Straße in Pilsen der 13 Jahre alte Franz Trs auf einen Wagen steigen, stürzte jedoch herab und geriet unter die Räder, die ihm über den Unterleib gingen. Der Knabe wurde in das Krankenhaus gebracht, ist jedoch auf dem Wege dahin gestorben.

Ein peinliches Geschenk.

Bei der F. F., wohnhaft in B., erschien am 7. August die A. T. aus T. und legte ein Bündel auf den Tisch nieder. Mit den Worten: „Das ist das Kind ihres Sohnes, ernähren Sie es!“ verließ sie die Wohnung und ließ das sieben Monate alte Kind zurück. Der Säugling wurde dem Kinderfiskus übergeben.

Eine Himbeerinfektion.

Man schreibt aus Rumburg: Auf den weiten sonnigen Lehnen, wo nach dem Nonnenfraß die neue Jungwaldung heranwächst, hat sich neben den Heidenröschen in Nordböhmien die Himbeere und Brombeere angeiedelt. Feuer ist ein Retordjahr für Him-

Wunder-Ereignisse
Leipzig Belle 357,1. — Dresden Belle 275,2.

Freitag, 12. August.
16.30—18.00: Nachmittagskonzert. Mittw.: Marie Ränger-Kann-Karisch (Gesang), Marianne Selle-Dresden (Violine), Willi Wolff (Klavier). * 18.05—18.30: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. * 18.30—18.55: Englisch für Fortgeschrittene. * 19.00—19.30: Dr. Kuffal-Dresden: Raufschläge zur Photographie auf Alpenwanderungen. * 19.30 bis 20.00: Otto Werner Morgenstern-Dresden: Eine Mittelmeerreise. * 20.15: Militärkonzert. Kapelle des 1. Jägerbataillons, 10. (Sächs.) Inf.-Regts. * 22.00: Pressebericht und Sportpunt. * 22.15—24.00: Funfbreit.

Berlin Belle 484, 566.
15.30: Frauenfragen und Frauenfragen. Dr. Theodor Reichshauer: Die Verhütung von Nahrungsmittelvergiftungen in der Küche. * 16.30—18.30: Übertragung der Kurmuffel aus dem Ostseebad Heringsdorf. Anschließend: Raufschläge für's Haus — Theater- u. Filmbienst. * 18.40: Die Sportschau des Monats (Dr. Hans Völmann). * 19.05: Dr. Klaus Dietrich Koch: Aus der Werkstatt des Bühnenregisseurs. * 19.30: Regierungs- und Auarat Schuppan: Verkehrsregelung durch Zeichen und Lichtsignale. * 19.55: Oberpostrat Dr. phil. Robert Schwellenbach: Philosophie des Geldes. * 20.30: Rudolf G. Windig. Mitwirkende: Dr. Paul Fischer. Theodor Loos (Rezitation). * 21.25: Kammermusik. * 22.30: Aus deutschen Revuen.

Königs wusterhausen Belle 1250.
15.00—15.30: Aus der Praxis der Gartenwirtschaft. * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 16.00—16.30: Hygiene bei Wanderfahrten. * 16.30—17.00: Heimatschutz und Heimatpflege. * 17.00—18.00: Grundlagen und Grenzen des Naturerkenntnis. * 18.00—18.30: Das Fernfabelnetz. * 18.30 bis 18.55: Englisch für Fortgeschrittene. * 18.55—19.20: Zweigespräch zur Einführung in die Philosophie. * 19.20—19.45: Wissenschaft. Vortrag für Ärzte. * Ab 20.30: Übertragung Langenberg: Gustav-Jakoby-Abend. * Ab 22.00: Übertragung Berlin: Pressenachrichten. * 22.30: Aus deutschen Revuen.

Stettin Belle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

beeren, während bekanntlich die Heidelbeer(Blaubeer)-Ernte alles zu wünschen übrig ließ. In den Grenzgebieten um Rixdorf findet man Beeren in solchen Massen, daß selbst Schulkinder an einem Nachmittag bis zehn Liter und mehr sammeln können. Der Preis der köstlichen Frucht schwankt zwischen zwei und drei Kronen.

Kampf mit Zigeunern.

Pilsen i. B. Ein schwerer Kampf zwischen Gendarmen und Zigeunern fand in einem Gasthaus in Horahowitz nächst Pilsen statt. Zwei Gendarmen wollten fünf Zigeuner verhaften, die sich aber verweigert zur Wehr setzten. Der Kampf wurde so heiß, daß die Gendarmen mehrmals von der Waffe Gebrauch machen mußten. Erst nachdem zwei Zigeuner durch Schüsse verwundet worden waren, ließen sie sich fesseln und verhaften. Auch ein Deserteur befand sich unter den Zigeunern, die alle der berüchtigten Bande Ruffitscha angehörten.

Ämtlicher Teil.

Nächsten Sonntag, den 14. dieses Monats, veranstaltet die Schandauer Landsmannschaft in Dresden eine Heimatsfahrt.
Die geehrte Einwohnerschaft bitten wir, aus diesem Anlasse die Häuser zu beslaggen.
Bad Schandau, am 10. August 1927. Der Stadtrat.

Billiges böhm. Bier

ff. Leitmeriger Bitterbräu 1/2 Liter 20 Pfg. ff. Pilsener Urquell 1/2 Liter 35 Pfg. im
Gasthaus „Klein-Gemmering“
Bodenbach-Rotberg. Ausgang bei der Kettenbrücke!
Garten, Veranda, Regalbahn, Fremdenzimmer

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

einzig deutsche Linie, mit regelmäßigen direkten Abfahrten für Reisende und Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt in Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

Statt Karten

Für die vielen wohlthuenden Beweise innigster Teilnahme beim Verluste unseres viel zu früh Entschlafenen, des Herrn

Emil August Schinke

Zollbetriebssekretär i. R.

fagen wir hierdurch allen Verwandten, Bekannten und lieben Freunden unseren

herzlichsten Dank

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Giebner für die trostreichen Worte, den lieben Kollegen und den Kameraden des Militärvereins Bad Schandau und Rippen für das ehrenvolle Geleit, sowie dem Bläserkorps für die erhabende Trauermusik. Dies alles hat unsern wunden Herzen sehr wohlgetan.

Bad Schandau, München, Dresden,
am 11. August 1927

In tieffter Trauer

die Hinterbliebenen

C. W. Heinrich,
Schneidermeister
Bad Schandau
Kolonnadenbau
empfiehlt sich zur Anfertigung v.
Herren- und Damen-Garderobe
Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

Kaffee

reinschmeckend, ausgiebig, frisch geöffnet
4,80 4,40 4,— 3,60 3,20

Kaffee Hag / Tee / Kakao

Webers Karlsbader Kaffeegewürz und Feigentaffee

empfiehlt

Curt Martin

Kurtheater
Bad Schandau
Direktion Fritz Steiner
— Schützenhaus —
Morgen Freitag,
abends 8 1/4 Uhr
Zu ermäßigten Preisen
Zum letzten Male

Die Frau ohne Ruß
Operette in 3 Akten
Karten von 40 h bis 1.— h
im Vorverkauf

Die Aufführung von
Alt-Heidelberg
findet Sonntag statt



Bier- und Speisehaus
Dresden, Schloßstraße 23
Ausfchank echter Biere
Seit Januar
Salvator-Ausfchank
Reichhaltige Mittag- und
Abend-Speisetarte
Inh.: Gustav Sanick

Inserieren bringt Gewinn

Tanzstunde in Königstein

Zu dem am 17. d. M., abends 8 Uhr beginnenden

Privat-Zirkel

für Anfänger nimmt Herr R. Mager, Fremdenhof „Blauer Stern“, Königstein, Anmeldungen entgegen

A. Drechsel, Tanzlehrer

Brillen und Klemmer
und alle Reparaturen an denselben fertigt
Bruno Falter
an der Elbstraße

Am eine rechtzeitige Fertigstellung unserer Zeitung zu ermöglichen, bitten wir unsere werthen Inserenten,

größere Inserate

möglichst

am Tage vorher,
kleinere Inserate jedoch bis spätestens vor- mittags um 10 Uhr aufzugeben

Sächsishe Elbzeitung

Metallbetten
Stahlmatt., Kinderb. glnst. an Priv. Kat. 3536 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Sühr.)

Echt blaue

Arbeitsachen
2,75, 3,50, 4,—,
4,75 Mk.
R. Grahl, PIRNA,
Herrenbekleidung

Fußschmerzen

aller Art verschwinden die dumpfen stechen den Ermüdungsschmerzen, so wohl wie das lästige Brennen und Wund- wachen, wenn Sie das bewährte Kufiro- l-Fußbad anwenden. Millionen loben das Kufiro-Fußbad, denn es erfrischt und stärkt die Füße. Sparpaß, für 5 Bäder 1 Mt. Probepaß, für 2 Bäder 50 Pfg. Versuchen Sie es sofort! Es beschleunigt auch die Wirkung des weitbekanntesten Kufiro-Fußbaderaugen-Plasters.

Kufiro - Verkaufsstellen: Flora - Drogerie, Rudolf Seidig - Straße, Markt - Drogerie

Prima
Cabliau, Fisch-Filet
sowie
feinste **Matjes-Heringe**
empfiehlt
Emil Müller

Gebrauchte
Rohre
von 1/2 Zoll aufwärts kauft
Gaswerk
Bad Schandau

Guterhaltene
Zeitungen
Nr. 184
werden zurückgekauft
Sächsische Elbzeitung

Werbeträftige Drucksachen
liefert in kürzester Zeit
die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Sächsisches

Die Wiederherstellung der Bahnlinien
im Unglücksgebiet

Von der Reichsbahndirektion Dresden wird geschrieben: Der Wiederaufbau der zerstörten Bahnstrecken muß zunächst ohne Rücksicht auf spätere Änderungen, die etwa durch die jetzigen Erfahrungen der Hochwasserkatastrophe bedingt sind und noch eingehender Prüfung mit den zuständigen Regierungsstellen bedürfen, mit Hilfe von Kostbauten erfolgen, um den schwer betroffenen Bewohnern der beiden Täler baldigst wieder Lebensmittel, Kohlen und Rohstoffe mit der Eisenbahn zuführen und die zum Wiederaufbau nötigen Baustoffe heranzuschaffen. Der Stand der Bauarbeiten ist zurzeit der, daß die Linie Birna-Gottleuba voraussichtlich Mitte dieser Woche bis Langenhennersdorf, Ende dieses Monats bis Bahnhof Berggießhübel und spätestens Mitte Oktober bis Bahnhof Gottleuba in Betrieb genommen werden kann. Der Notausbau der weitaus schwerer beschädigten und zum Teil verschwundenen Linie Seidenau-Lauenstein wird sich auf eine längere Zeit erstrecken, doch wird danach gestrebt, unter Einsatz aller Kräfte auch diese Linie bis Ende dieses Jahres in voller Ausdehnung als Notbau fertigzustellen. Entsprechend dem Baufortschritt sollen Teilstrecken der Linie schon vorher in Betrieb genommen werden. Genaue Zeitpunkte für die Wiederaufnahme des Betriebes auf den einzelnen Teilstrecken lassen sich indessen nicht angeben.

Grundsteinlegung
des Deutschen Hygiene-Museums

Dresden. Die Errichtung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden ist nunmehr von allen in Frage kommenden Instanzen genehmigt worden. Reich, Staat und Stadt haben ansehnliche Beträge bewilligt und den Bauplatz bereitgestellt. Der Bau selbst wird nach Entwürfen des kürzlich von Düsseldorf nach Dresden berufenen bekannten Architekten Prof. Kreis ausgeführt werden. Wie der „Volkstaat“ schreibt, wird die Grundsteinlegung etwa Ende September oder Anfang Oktober ds. Js. stattfinden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Reichspräsident von Hindenburg der Grundsteinlegung beiwohnen und die ersten Hammerschläge für dieses bedeutungsvolle Werk tun wird.

Zubikumsfeier des Sächsischen Albertvereins

Der durchaus karitative Zweck verfolgende Albertverein (Frauenverein vom Roten Kreuz in Sachsen), dessen 59 Zweigvereine in den größeren Städten Sachsens wirken, begeht die Feier seines 60jährigen Bestehens am 3., 4. und 5. September. Das Direktorium hat für die Feier folgende Festfolge festgelegt: 3. September 1/3 Uhr Mitgliederversammlung im Brühlischen Saal der Kunstgewerbeschule. Sämtliche Zweigvereine entsenden hierzu Abordnungen mit dem oder der Vorsitzenden. Um 6 Uhr Festgottesdienst in der Trinitatiskirche, wobei Pfarrer Spranger predigen wird. Bei dem Gottesdienst wirken auch die ehem. Hoftrompeter mit. 4. September vormittags Fahrt der von auswärtig erscheinenden Festteilnehmer in Kraftwagen nach Kötzsche zum Besuche des Instituts für rüdenwirbeltuberkulose Kinder; nachmittags Fahrt in Kraftwagen nach Bärenfels bei Rippdorf zum Besuche des Schwefelbades und in die Ausstellung „Das Papier“. 5. September 12 Uhr Festgottesdienst im Festsaal des Neuen Rathauses. Sie wird vom Geschäftsführer Ministerialdirektor i. R. Geh. Rat Michel eröffnet. Daran reihsen sich verschiedene Ansprachen und zwei Vorträge, die die Oberin des Leipziger Zweigvereins, Frau von Zimmermann, und der Kommissar für das Schwefelbadwesen Deutschlands in Berlin, Prof. von dem Belden, halten werden. Künstlerische Darbietungen gesanglicher und instrumentaler Art fügen sich in das Programm ein. Abends Festafel im Saale der Harmonie.

Die Lotterie-Ziehung
in Leipzig

Notare ziehen die Lose. Dresden, 10. August. Der Lotteriestandal bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in Berlin hat allseitig totes Aufsehen erregt und die Spieler dieser Lotterie mißtrauisch gemacht. Da man aus den Berliner Verhältnissen Rückschlüsse auch auf die Sächsische Landeslotterie ziehen könnte, wollen wir nachstehende Aufklärung über den

Vorgang der Ziehung in Sachsen

geben, damit alle Besorgnis der Teilnehmer an der Sächsischen Lotterie schwindet.

Man nimmt an, daß in Berlin die Schiebung der Beamten nur dadurch ermöglicht war, daß sie schon beim Wideln der Lose beteiligt waren und sich dabei ein Los angeeignet haben.

In Sachsen ist dies schon deshalb nicht möglich, weil von der Druckerei nur genau so viele Lose geliefert werden, wie man braucht. Wenn also ein Beamter 20 000 Lose zum Wideln erhält, so muß er auch ebensovielen wieder abliefern. Am Wideln sind jedesmal etwa sechs Beamte beteiligt, und die Losröllchen werden sodann von zwei Beamten zur Nachprüfung übernommen. Sie kommen dann, bis sie in die Lostrommel eingelegt werden,

unter doppelten Verschluss,

so daß ein Beamter allein niemals zu ihnen gelangen kann. Die Ziehung selbst erfolgt bei der Sächsischen Landeslotterie seit Jahrzehnten nicht durch Beamte der Lotterie, sondern durch vereidigte Notare.

Früher spielten Waisenkneben die Rolle der Glücksgöttin. Man hat aber feststellen müssen, daß diese der anstrengenden Beschäftigung des stundenlangen Aufrufens von Nummern nicht gewachsen waren. Deshalb legte man die Nummernziehung und das Ziehen der Gewinne in die Hände von vier Notaren. Sechs Beamte der Lotterieverwaltung buchen gleichzeitig die aufgerufenen Nummern. Nummer und Gewinn werden von den Notaren sofort auf eine Schnur gezogen und je hundert Nummern auf einer Schnur werden notariell versiegelt. An einer anderen Stelle prüfen dann drei weitere Beamte die Übereinstimmung der nachgeschriebenen Nummern mit dem Bestand auf der versiegelten Schnur. Nach jeder Ziehung wird die Gewinntrummel, ebenso wie die Nummertrommel, von den Beamten der Lotterieverwaltung verschlossen und

von den Notaren versiegelt.

Diese Siegel dürfen nicht gelöst werden, bevor nicht die Fortsetzung der Ziehung beginnt. Die anwesenden Notare überzeugen sich vor Öffnung der Trommeln, ob die Siegel noch in Ordnung sind.

Unter solchen Vorichtsmaßnahmen erscheint es bei der Sächsischen Landeslotterie fast völlig ausgeschlossen, daß irgendwelche betrügerischen Manipulationen vorgenommen werden können. Die eigentliche Ziehung liegt eben hier gar nicht in den Händen der Beamten, sondern bei den Notaren, während der Vorstand der Lotteriedirektion oder sein Stellvertreter nur die Aufsicht über die Beamten führt.

Begnabigungen am Geburtstag des Reichspräsidenten.

Das Reichsjustizministerium hat dem Reichspräsidenten vorgeschlagen, an seinem 80. Geburtstag (2. Oktober) eine Reihe von Begnabigungen eintreten zu lassen. Sie betreffen vornehmlich Männer und Frauen, die in den Jahren 1923 und 1924 wegen politischer Vergehen und Verfehlungen verurteilt wurden. Von der Niederschlagung schwebender Verfahren auf dem Begnabigungswege soll möglichst abgesehen werden.

Vorsänftig keine Annahmenvorschläge.

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat das Reichsjustizministerium anlässlich des bevorstehenden achtzigsten Geburtstages des Reichspräsidenten bisher keine Begnabigungsvorschläge eingereicht.

Unterdrückung der deutschen Sprache in Memel.

Sicherem Vernehmen nach ist an die einzelnen Lehrkräfte des Lehrerseminars und der Aufbauschule in Memel durch das Landesdirektorium ein Schreiben gerichtet worden, laut dem in allen Fächern, mit Ausnahme von Mathematik und Zeichnen, fortan der Unterricht nur in litauischer Sprache zu erfolgen hat, obwohl durch das Memelstatut die Gleichberechtigung der deutschen und der litauischen Sprache festgelegt ist. Die Reichsregierung hat in dieser Angelegenheit sofort eine telegraphische Anfrage an den litauischen Ministerpräsidenten gerichtet; eine Antwort hierauf ist bisher nicht eingetroffen.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei.

Einer Meldung aus Prag zufolge werden die deutsch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen am 20. September d. J. in Prag fortgesetzt werden und wahrscheinlich drei bis vier Wochen dauern. Da die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen sind, erwartet man, daß in dieser Zeit der ganze Vertrag fertiggestellt werden kann, so daß der Abschluß des Vertrages noch im Herbst möglich wäre.

Einigkeit im Reichsbanner.

Auf der in Magdeburg abgehaltenen Bundesversammlung des Reichsbanners wurde nach einer Rede des Bundesvorsitzenden Hörsing festgestellt, daß die Meinungsverschiedenheiten des Reichsbanners nicht unüberbrückbar und daß grundlegende organisatorische Veränderungen nicht notwendig sind, um die Überparteilichkeit der Führung zu sichern.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Verhandlungen einer deutschen Industrie-Gruppe mit der rumänischen Regierung über die Lieferung von Eisenbahnmaterial im Werte von 45 Millionen Mark sind zum Abschluß gekommen. Die Zahlungen sollen über Entschädigungskonto beglichen werden.

Danzig. Der Danziger Eisenbahndirektor hat bei der polnischen Eisenbahnverwaltung Beschwerde darüber geführt, daß das polnische Eisenbahnministerium angeordnet hat, die am 1. August eingetretene Ermäßigung des deutschen Gütertarifs für das Danziger Gebiet nicht zu übernehmen.

Hygienik. Die politische Polizei verhaftete den Inhaber der staatlichen Tabakmonopol-Großvertriebsstelle, Oswian, ein führendes Mitglied des Aufständischenverbandes.

Warschau. Sechs russische Monarchisten, die in den Emigrantenorganisationen eine führende Rolle spielten, wurden wegen antisowjetischer Tätigkeit aus Polen ausgewiesen.

Moskau. Das Gericht in Tiraspol verurteilte zwei Männer, die die russische Grenze überschritten hatten, um zu Gunsten Rumäniens zu spionieren, zum Tode.

Vancouver. In der Redaktion einer hiesigen chinesischen Zeitung kam es zu einer Schießerei, in deren Verlauf drei chinesische Nationalisten getötet wurden.

Beabsichtigte Voranschubzahlung Preußens
zum 1. Oktober.

Berlin. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist nach Auffassung des Ministers des Innern damit zu rechnen, daß, falls die neue Besoldungsordnung nicht bis zum 1. Oktober 1927 verabschiedet ist, der Staat an seine Beamten zu diesem Termin Voranschubzahlungen leistet.

Polizeiliche Sicherung bei Veranstaltungen politischer Organisationen.

Berlin. Der preussische Innenminister hat dem Amtlichen Preussischen Pressedienst zufolge in einem Rundschreiben nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die verfassungsmäßige Versammlungsfreiheit auch den ungehinderten An- und Abmarsch zu Kundgebungen einschließt und deshalb für hinreichende polizeiliche Sicherung der An- und Abmarschstraßen zu sorgen ist. Insbesondere seien Landjäger- und Schutzpolizistenposten in solchen von der Durchfahrt betroffenen Ortschaften einzurichten, in denen vorwiegend politische Gegner der Veranstaltungsteilnehmer zu vermuten sind.

Verfrühte Unterstützungsanträge an die
Hindenburg-Spende!

Die Hindenburg-Spende hat bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß zurzeit die Einreichung von Unterstützungsanträgen an die Hindenburg-Spende verfrüht ist. Trotzdem gehen ihr noch dauernd Bitten und Gesuche vor allem von Kriegsschadigten um Gewährung einmaliger oder laufender Unterstützungen zu. Die Geschäftsstelle macht erneut darauf aufmerksam, daß sie nicht in der Lage ist, auf derartige Zuschriften etwas zu veranlassen, so wenig, als sie nicht berechtigt ist, über die ausstehenden Gelder zu verfügen. Ihre Aufgabe ist lediglich die Aufbringung und Verloaltung der dem Reichspräsidenten unter dem Namen „Hindenburg-Spende“ zu seinem 80. Geburtstag darzubringenden Ehrengabe. Nach der Erklärung des Reichspräsidenten beabsichtigt er, die Mittel den Veteranen und Kriegshinterbliebenen zugute kommen zu lassen. Das Nähere kann der Reichspräsident naturgemäß aber erst nach Abschluß der Sammlung, also frühestens Ende Oktober, bestimmen.

Die Hindenburg-Spende bittet dringend, dieser Sachlage Rechnung zu tragen und von weiteren Zuschriften solcher Art Abstand zu nehmen.

Hagelunwetter über Köln.

Köln, 10. August. Heute nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ging ein heftiges Unwetter über Köln nieder. Hagelkörner in der Größe von Hühnereiern prasselten auf die Dächer und Straßen. Die Passanten flüchteten in die Häuser, um sich vor den großen Hagelgeschossen zu retten. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, Hagelkörner von dieser Größe gesehen zu haben. Das Unwetter verzog sich nach etwa fünf Minuten.

Bombenattentat in Basel.

Basel, 10. August. Gestern Abend ereignete sich auf dem Barfüßer Platz in Basel, einem der belebtesten Knotenpunkte Basels, im Zusammenhang mit den Demonstrationen für Sacco und Vanzetti eine Bombenexplosion, und zwar in dem am Barfüßer Platz aufgestellten Wartehaus der Baseler Straßenbahn. Durch die Explosion wurden 10-20 Personen verletzt. Unter ihnen befanden sich mehrere Straßenbahnangestellte. Die Polizei nahm sofort eine Absperrung des Platzes vor. Das Stationsgebäude der Straßenbahn ist vollständig demoliert.

London, 10. August. Im Hyde-Park wurde heute Abend eine Demonstration der Internationalen Klassenkampforganisation zugunsten von Sacco und Vanzetti abgehalten. Die Versammlung wurde nur von etwa 2000 Personen besucht. Landshurty und der Vorsitzende des Generalkrates der Gewerkschaft, Hids, sowie der Sekretär der Bergarbeiter, Cool, hielten Ansprachen.

Weitere Bombenexplosionen in Amerika.

New York. In Bicher, einer etwa 12 000 Einwohner zählenden in der Nähe von Poplin (Missouri) liegenden Industriestadt mit vorwiegend Bergarbeiterbevölkerung, ereignete sich in der vergangenen Nacht eine große Dynamitexplosion, durch die wenigstens sechs Personen verletzt und zwei Häuser vollständig zerstört wurden. Eine Reihe weiterer Häuser wurde schwer beschädigt. Hunderte von Fenstern sind in der Nachbarschaft der Explosionsstelle zertrümmert, und zahlreiche Verletzungen wurden durch die umherfliegenden Glassplitter verursacht.

Befürchtungen in Boston.

Boston. Während der letzten 24 Stunden sind Versicherungsverträge gegen Explosionen, Streiks, Tumult- und Unruheschäden abgeschlossen worden, die sich ungefähr auf 100 Millionen Dollar belaufen. Die Verträge betreffen nur Eigentum in Boston und seinen Vororten.

Die Hinrichtung Saccos-
Vanzettis aufgehoben.

London, 11. August. Meldungen aus Boston zufolge hat der Direktor des Strafgefängnisses in Charlestown bekannt gegeben, daß Sacco und Vanzetti ein vorläufiger Aufschub der Urteilsvollstreckung gewährt worden sei.

Dreiviertel Stunde vor der Hinrichtung wurde dem Gefängnisdirektor vom Gouverneur telephonisch mitgeteilt, daß ein Aufschub gewährt worden sei, ohne daß er jedoch zunächst die Dauer des Aufschubes angab.

In einem späteren Telegramm ist auch dem wegen Mordes zum Tode verurteilten jungen Portugiesen Madeiros, der gleichzeitig mit den Italienern hingerichtet werden sollte, Strafaufschub gewährt worden.

Feng hilft Kianglaitschef.

Berlin, 11. August. Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung aus Peking berichtet, ist Fengyushiang an der Grenze zwischen Honan und Schantung dem durch die Nordtruppen bedrängten Kianglaitschef durch einen Flankestoß zu Hilfe gekommen. Feng rückte längst der Eisenbahnlinie Schili-Putau vor.

Vier mongolische Fürsten zum Tode verurteilt.

Warschau, 10. August. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden durch das Revolutionstribunal in Urga in Sibirien vier mongolische Fürsten zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Verurteilten werden der Anteilnahme an einer Aktion beschuldigt, die zum Anschlusse der Mongolei an China führen sollte.

Außenpolitische Übereinstimmung
im Reichskabinett.

Berlin, 10. August. In seiner heutigen unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung nahm das Reichskabinett den Vortrag des Reichsaußenministers über die auswärtige Lage entgegen. An die Ausführungen des Reichsaußenministers schloß sich eine Aussprache an, welche die Übereinstimmung über die in Frage stehenden außenpolitischen Probleme ergab.

Zu der gestrigen Kabinettsbesprechung.

Berlin, 11. August. Wie der Lokalanzeiger über die gestrige Sitzung des Reichskabinetts ergänzend zu berichten weiß, war die Aussprache, die sich an den Vortrag des Außenministers anknüpfte, nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. Von Ewentualentschlüssen für die Haltung der deutschen Vertreter in Genf wurde Abstand genommen. Es ist aber möglich, daß die Reichsregierung unmittelbar vor der Genfer Tagung doch noch einmal zu einer Beratung zusammenzutreten wird. Der Außenminister wird Berlin wahrscheinlich schon Donnerstagabend oder Freitag verlassen und sich nach Nordorney begeben, während Reichskanzler Dr. Marx seinen Urlaub in Garmisch voraussichtlich Ende der Woche fortsetzen wird. Nicht ausgeschlossen ist es, daß das Kabinett im Zusammenhang mit den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in den letzten Tagen dieser Woche noch einmal zu einer Besprechung zusammentritt. Auch die Tägliche Rundschau stellt fest, daß der Reichsaußenminister mit freien Händen nach Genf gehe.

De Zoubenel

verteidigt seinen Völkerbundsaustritt.

Paris, 10. August. In Beantwortung des Schreibens, das Briand an Senator de Zoubenel richtete, und der von Briand der Presse abgegebenen Erklärungen hält de Zoubenel seinen Standpunkt aufrecht, in dem er erneut darauf hinweist, daß der Völkerbund sich im Laufe der Zeit zu seinem Nachteil verändert hätte. Während es ihm noch möglich war, im Jahre 1923 die Korfu-Affäre in befriedigender Weise zu lösen, hätte er jetzt auf eine Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Italien und Jugoslawien in der albanischen Frage verzichtet und es den drei interessierten Regierungen überlassen, selbst zu einem Übereinkommen zu gelangen. Was von den Abmachungen zwischen Italien und Jugoslawien zu denken sei, wisse jeder genau, der die Ereignisse verfolgt hätte. Das jugoslawisch-italienische Abkommen würde bei der ersten besten Gelegenheit sich als untauglich erweisen, da ihm die internationale Basis, die nur der Völkerbund geben könne, fehle.

Cäsar unter den Räubern

Historische Skizze von Alfred Gernat-Wien.

„Moriendum est: sterben sollt Ihr!“ Mit der größten Gemütsruhe sprach Cäsar es aus; ohne Haß und Groll. Nur erschien es ihm als eine Notwendigkeit. Denn erstens waren es Seeräuber, — und sie hatten es in der letzten Zeit gar zu arg getrieben — zweitens stand seine Laufbahn auf dem Spiel; da er für ihre Unschädlichmachung gebürgt hatte, durfte er sie jetzt nicht schonen. Ueberdies hatten sie ihm 38 Tage seiner kostbaren Zeit geraubt und darum allein schon den Tod verdient. Und was ihm am meisten ärgerte: seine Reise nach Rhodos in die Rhetorenschule mußte nun vorläufig unterbleiben.

Auf der Fahrt dahin nämlich hatte sich die Begebenheit ereignet. Die Galeere, auf der er fuhr, war nur schwach bemannet, und so hatten die Seeräuber leichtes Spiel; die Römer mußten sich den Piraten ohne Kampf ergeben und wurden in einen Schlupfwinkel geschleppt.

Cäsar mußte unwillkürlich selbstgefällig lächeln, als er das ganze Erlebnis nochmals vor seinem Auge vorüberziehen ließ. Wahrhaftig, er hatte seine Sache gut gemacht.

Raum nämlich hatten die Piraten seine hohe und hagere Gestalt mit den scharf geschnittenen Zügen und den funkelnden Augen im blaffen Gesicht sowie sein wohlgepflegtes Aeußeres bemerkt, als sie auch schon einen guten Fang in ihm witterten, von dem sie sich mehr als das gewöhnliche Lösegeld versprachen. Cäsar lag es fern, sie darin zu enttäuschen. Im Gegenteil: Als sie ihm die Freiheit gegen eine Prämie von 20 Talenten zusicherten, lachte er erst hell auf; dann fuhr er sie barsch an: Wen sie denn vor sich zu haben glaubten! Gebieterisch verbat er sich für die Zukunft solche Beleidigungen: er sei 50 Talente wert! Das machte auf die Piraten gar gewaltigen Eindruck. Der Hauptmann verbeugte sich vor ihm und äußerte: es wäre ihm eine Ehre, einen so vornehmen Gast bis zum Eintreffen des Lösegeldes bewirten zu dürfen. Dann bat er Cäsar, voran zu schreiten. Dieser jedoch verlangte herrisch nach einer Sänfte. Als man diese gebracht hatte, halfen sie ihm beim Einsteigen mit der größten Dienstbefähigkeit.

Auch sonst erwiesen sie ihm jede nur mögliche Ehrerbietung. Da er ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß es ihm auf ein besonderes Geschenk für jeden von ihnen nicht ankomme, überboten sich alle in Unterwürfigkeit. Zuletzt hatte er sie durch sein Wesen und die verschwenderischen Zugaben so eingeschüchtern, daß sie sich nicht einmal mehr zu räuspern wagten, während er schlief.

Nicht immer aber spielte er den herrischen Gebieter. Zwar peinigte er seine Hüter, so viel er nur konnte; doch trieb er auch seinen eigenen, freilich mehr zu seiner eigenen Ergötzung. Besonders Freude machte es ihm, wenn er sie Verlegenheit bringen konnte; er sprach ihnen griechische Verse vor, von denen er vortrug, daß sie seine eigenen wären, und als sie diese darum über alle Maßen lobten, nannte er sie ungebildetes und geschmackloses Pack.

So ging es eine Weile, bis alle schon ganz verzweifelt waren. Nur Cäsar nicht. Zwar war das Lösegeld noch immer nicht eingetroffen. Cäsar wußte anfangs überhaupt nicht, wo er es hernehmen sollte; denn sein ganzer Reichtum bestand in — Schulden. Doch kurz entschlossen hatte er Crassus — dem er schon schwer verschuldet war — verständigen lassen und um die Vortreibung des Lösegeldes gebeten. Mehr Zeit als billig war darüber verstrichen. Was tun, wenn der ihn sitzen ließ? Er wußte ganz gut, daß es dann um ihn geschehen war. So ausgeschossen schien das nicht, denn sein Kredit hatte in letzter Zeit bedenklich nachgelassen, und auf ein einträgliches Staatsamt durfte er angesichts seiner Unbeliebtheit beim Senat nicht hoffen. So konnte ihm sein gefährliches Spiel teuer zu stehen kommen.

Keineswegs aber fiel Cäsar deswegen aus seiner Herrenrolle. Eben die Gefahr, in die er sich dadurch versetzte, regte alle seine Geister an, und so kam ihm schließlich ein köstlicher Gedanke. Nicht etwa, daß er den Piraten das Lösegeld vorantreiben wollte; sie sollten alle im Golde wählen. Aber eine Ueberraschung wollte er ihnen bereiten.

Er trat also vor die Piraten, deren Hauptmann schon etwas

ungeduldig geworden war, mit einem in Geheimschrift abgefaßten Brief, der alle nötigen Aufklärungen und Weisungen für Crassus enthielt. Selbstverständlich hatte Cäsar dafür gesorgt, daß dieser Brief sich ganz harmlos anhörte, und er verlas ihn Wort für Wort, um die Piraten von dessen Ungefährlichkeit zu überzeugen. Dann verlangte er dessen sofortige Beförderung nach Rom mit der Begründung, daß er mit der Behandlung nicht zufrieden sei. Denn er wollte seine Rolle bis zuletzt durchführen. Darum leistete er sich noch einen besonderen Streich. Als man nämlich seinen Leibknecht mit dem Briefe wegschicken wollte, verwahrte er sich dagegen und bestand darauf, daß man einen der Piraten mit dem Auftrag beauftrage.

Ahnungslos ging der Piratenhauptmann auf den Vorschlag ein, dessen Ironie er gar nicht verspürte. Denn es war ihm sehr um die 50 Talente und die Sonderbelohnung zu tun. Uebrigens gelang es Cäsar, nicht nur ihn, sondern auch seine Kumpane wieder zu gewinnen, indem er ihnen versprach, vor der Abfahrt ein Festgelage zu geben. Alles Rötige dafür hatte er in dem Schreiben an Crassus bestellt. So wurde denn einer der Burschen mit dem Brief nach Rom geschickt.

Cäsar aber freute sich schon auf das Gelingen seines Planes. Die ganze Zeit über erwies er sich als sehr gnädig, so daß die Piraten vor Unterwürfigkeit zerfloßen.

Nach einigen Tagen wurde von ferne ein großes Schiff gesichtet, und bald stellte sich heraus, daß es eine der Privatgaleeren Crassus' war.

Als nun zum Ueberflusse noch der abgeordnete Pirat erschien und versicherte, daß nicht nur alles in Ordnung, sondern das Schiff auch voll der köstlichsten Leckerbissen, Schlawinnen und Käffer des besten Weines sei — von dem er selber schon des öfteren gekostet habe — da war das anfängliche Mißtrauen verschwunden und die Freude groß; die Cäsars am meisten. Nun war ihnen der junge, 26jährige Fürst zum Gotte geworden, und als der Hauptmann die 50 Talente und jeder seiner Kumpane sein Geschenk erhalten hatten, trugen sie ihn jubelnd hinunter zum Schiff. Als sie aber daran gehen wollten, die kostbare Ladung des Schiffes zu löschen, gebot Cäsar Einhalt und sagte mit gnädiger Herablassung und Humor — Eigenschaften, die er in letzter Zeit nicht umsonst gezeigt hatte —: „Wozu sich die Arbeit machen? Wir feiern vorher ein Fest auf dem Schiff; und erst dann, wenn Ihr alle gestärkt seid, beginnt mit der Löschung“. Das leuchtete allen ein, und so zog die ganze Bande auf Deck.

Nun begann die Festlichkeit. Cäsar selbst sorgte höchst persönlich dafür, daß nicht nur jeder der Piraten eine schöne Schlawin erhielt, sondern auch im Trinken nicht zu kurz kam.

Endlich brach die Nacht herein, und bald hatte er sie alle da, wo er sie haben wollte; er verfuhr mit ihnen genau so, wie er Crassus aufgetragen hatte, mit dem Voten zu verfahren, damit man mit den Köstlichkeiten auch unbemerkt eine Schar handfester und bewährter Soldaten von Crassus' Gnaden einschiffen konnte: sie waren bald alle todmüde und betrunken. Nicht lange dauerte es, da lagen sie sämtlich unter den Tischen. Als sie erwachten, waren sie auf hoher See und — gefesselt. Kampf und Blutvergießen hatte es dabei nicht gegeben.

So brachte Cäsar die ganze Piratenbande ohne Schwertstreich im Triumph nach Rom. Und nicht nur nahm er ihnen die 50 Talente und die Geschenke wieder ab, sondern es blieb ihm auch von der Beute, die er den Piraten abjagte, noch reichlich genug, um für eine Zeit davon leben zu können, ohne Schulden zu machen, selbst nachdem er seine Helfershelfer mit fürstlichen Belohnungen entlassen hatte. Sogar der Senat blickte etwas gnädiger auf ihn.

Auch den zum Kreuzestode verurteilten Piraten konnte er noch als Anerkennung für die gute Behandlung eine Schuld erwirken: man erwies ihnen die Gnade, sie vor dem schmerzhaften Kreuzigen zu töten. Aber: „moriendum est“. Da konnte und wollte er nicht helfen. Denn seine Laufbahn stand auf dem Spiel.

Schwarzer Besuch in London.

Raum war der amilische Besuch des Königs Fuad von Aegypten in der britischen Hauptstadt vorüber, als London einen neuen Vertreter Afrikas feierlich empfing, den Präsidenten des Negerfreistaats Liberia, Seine Excellenz Mr. King. Präsident King ist natürlich ein Vollblutneger, darüber können auch der reich besternte Frack und das große Ordensband nicht hinwegtäuschen, mit denen er auf zahlreichen Lichtbildern in der englischen Presse erscheint. Der 1822 gegründete, 25 Jahre später von Amerika und den europäischen Mächten anerkannte Freistaat hat nämlich selbst drei Orden zu vergeben, den der afrikanischen Befreiung vom Jahre 1879 und einen sonderbarerweise schon vor dem Weltkrieg gestifteten Militärordenstorden, dem sich nach dem Kriege der Orden des afrikanischen Sterns hinzugesellte. Eine ganze Woche lang wurde das Oberhaupt Liberias in London von einer festlichen Veranstaltung zur andern geföhrt: auch ein Empfang beim König fand statt. Alle Bemühungen zeigten deutlich, wie England bestrebt ist, den einzigen gut zungänglichen freien afrikanischen Staat zu umwerben — Abessinien hält sich noch vorsichtig zurück —, während es andererseits sich an Ostafrika von Kairo bis zum Kap sich als Eigentum einzuverleiben, einschließlich des Auftragsgebiets von Tanganjika, des früheren Deutsch-Ostafrika. Dieses Liebeswerben hat einen goldenen Boden, denn der noch unentwickelte Freistaat bietet europäischen Unternehmern reiche Aussicht auf Gewinn. Präsident King ist der Erste, der eine solche Erschließung seines Landes fördern will, denn während er sich seiner anstrengenden Erholung hingab, verhehlte er den britischen Pressevertretern nicht, daß sein Land dringend Eisenbahnen, einen Hafen und vor allem gute Verkehrswege braucht. Bis jetzt hat Liberia noch keinen Kilometer Eisenbahn und nur etwa 450 Kilometer Kraftfahrstraßen, und zum weiteren Ausbau dieser letzteren verhandelt es über eine amerikanische Anleihe von einer halben Million Dollars. Die wirtschaftliche Zukunft Liberias gründet sich auf die günstigen Aussichten für den Anbau der auf afrikanischem Boden gedeihenden Kautschukpflanzen, Landolphia und Ricizia elastica. Eine amerikanische Gesellschaft hat schon ein Gebiet von 400 000 Hektar für Kautschukpflanzungen gepachtet und Präsident King bot weitere Ländereien von demselben Umfang an Unternehmungslustige aus. Arbeitskräfte sind reichlich vorhanden, die Löhne gering, ein bis anderthalb Schilling für den Tag. Allerdings liegt die Gefahr vor, daß zur Zeit der Reisernte der Eingeborenen, etwa während dreier Monate, Arbeitermangel eintritt. Im übrigen sind die Arbeitsverhältnisse in Liberia vorbildlich, es gibt keine Gewerkschaften, keine Sozialisten, „keine roten“, wie Präsident King sich ausdrückte, „sondern nur Weiße und Schwarze“. Auch wandern die Eingeborenen nicht ins Ausland, um sich dort ihre Bildung zu holen; der Präsident hält nichts davon, daß seine Landeskinder sich einen Bildungsfürniß aneignen, der doch oberflächlich bleibt, sondern wünscht, daß sie bodenständige Liberier bleiben. Er selbst hat in seiner Jugend ins Ausland reisen wollen, aber sein Vater ließ es nicht zu, und der Präsident ist ihm jetzt für dieses Verbot dankbar, das ihm dazu verholfen hat, sein eigenes Land gründlich kennen zu lernen.

Bermischtes.

Politik und Rechtspredigung.

Der Beschluß eines römischen Gerichts hat den früheren Abgeordneten Professor Alcide de Gasperi zu vier Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von zwanzigtausend Lire verurteilt, weil er den Versuch gemacht hat, mit einem auf den Namen de Rossi gefälschten Paß Italien heimlich zu verlassen. — Dieser Spruch ist vom rechtlichen Standpunkt aus bedenklich, weil er ein neues Verbrechen erfindet, daß in dem italienischen Strafgesetzbuch nicht erwähnt ist. Er schmeckt etwas nach Diktatur und daher sieht sich auch das Blatt „Il Tevere“ veranlaßt, auf ihn etwas näher einzugehen. „Der Spruch“, sagt es, „stellt staatliche Belange über die der Einzelperson und ist in weiser Berücksichtigung politischer Gesichtspunkte gefällt worden, um den Staat und das Volk gegen die verabscheuungswürdigen Bürger zu schützen, welche in das Ausland flüchten, um von dort aus den Ruf des Landes zu untergraben, das sie verleugnen. Daher ist es Pflicht der Regierung, die Wiederkehr solcher Vorfälle zu verhindern, auch wenn sie dabei die Freiheit des Einzelnen dem höheren Staatswohl opfern muß. Die Wichtigkeit dieses staatlichen Selbstschutzes rechtfertigt die Auferlegung schwerer Strafen auf die, welche dem Lande ohne Erlaubnis den Rücken kehren.“ Im Lande Mussolinis kann eine derartige politische Rechtspredigung nicht wunder nehmen.

Europa erhält 600 Millionen Dollar.

Wie aus New York gemeldet wird, wollen amerikanische Bankiers zum Herbst Anleihen herausbringen, die sich schätzungsweise auf 900 Millionen Dollar belaufen. Von dieser Summe entfallen 600 Millionen auf Europa.

Neue Funde in Palästina.

In Verfolg seiner Ausgrabungen auf dem Berge Ophel hat Professor Crowfoot vom Britischen Archäologischen Institut auf dem gewachsenen Felsen, 13 Meter unter der Erdoberfläche, Teile von zwei Mauern von sieben Metern Dicke gefunden, die, wie man glaubt, aus der Makkabäerzeit (2. Jahrhundert v. Chr.) stammen. Die Mauern bilden ein Tor, vermutlich den Eingang zu der von Antiochus Epiphanes 188 v. Chr. erbauten Feste Acra, die in den Apokryphen und bei Josephus erwähnt wird. Diese Ansicht wird gestützt durch die Auffindung eines Schatzes von dreihundert Münzen aus der Zeit des Alexander Jannäus (90 v. Chr.). — Aus dem Umstande, daß sich Werke aus der Makkabäerzeit hier auf dem Felsen finden, glaubt man schließen zu dürfen, daß die Westmauer der Stadt der Jesubiter nur wenig weiter östlich sich befunden haben muß. Damit würde eins der größten Probleme, welche die Erforschung Palästinas heute noch vor sich hat, zur Aufklärung gelangen.

Pferdeschlagen und lange Röcke.

Die Weiblichkeit von Südwaales will wieder zur alten Mode der langen Röcke und Kermel und wollenen Strümpfe zurück. Die Bremsen sind nämlich in diesem Sommer so über die bloßen Arme und die durch seine Seidenstrümpfe nicht geschützten Beine hergefallen, daß sich die Damen vor ihren schmerzhaften Wunden nicht anders retten können.

— „Der Kriegsminister wird aufgehängt.“ An dem bekannten blutigen Freitag ging es in Wien toll genug zu, aber man hat bei uns nicht gehört, daß dort ein Kriegsminister aufgehängt worden sei. Nun gab es da aber eine photographische Aufnahme mit einer Straßenlaterne, an die man einen Uniformrock eines Bachmannes gehängt hatte. Das Bild wurde in österröichischen und anderen illustrierten Blättern wiedergegeben. In einem in Barcelona erscheinenden illustrierten Blatte aber stand unter dem Bilde: „Der verhaßte Kriegsminister Graf Latorra fällt der Volkswut zum Opfer und wird auf einer Laterne aufgenüpf.“ Das ist nicht erfunden, sondern historische Wahrheit, nur daß die Nachricht von der Aufknüpfung des Kriegsministers mit einer kleinen Verspätung von 79 Jahren in Katalonien eingetroffen ist. Ein ernstes politisches Blatt in Madrid hatte im Bericht über die Wiener Vorfälle vom 15. Juni d. J. unter anderm geschrieben: „So ähnlich mögen im alten Wien in den Dombesurmtagen von 1848 die rohesten Volkstümpfe entfestelt worden sein, als man den Kriegsminister Graf Latorra an einem Laternenpfahl aufknüpfte.“ Das historisch vermutlich nicht genug geschulte Barceloner Blatt hatte das wohl nicht gelesen, die Ermordung des Kriegsministers in unsere Zeit verlegt und seine Annahme durch das Bild bestätigt gefunden, das den mit der „Polizistenuniform“ geschmückten Laternenpfahl zeigt. So kam es, daß der Graf Latorra in Barcelona seine wirkliche Hinrichtung noch um drei Vierteljahrhundert überlebt hat.

— Mephisto als Drache. Die Chinesen haben kürzlich einmal den „Faust“ gespielt, und es war eine höchst merkwürdige Sache, die ein Engländer mit großem Staunen angesehen hat. In Peking war das, und der Engländer war ins Theater gegangen, in der Meinung, es werde eins der typischen chinesischen Stücke gegeben. Und dabei war es, wie gesagt, der leidhaftige „Faust“. Faust war ein alter Mandarin, der sehr gelehrte Reden hielt und sich mit einem Schüler unterhielt, ganz so, wie das der Goethesche Faust mit seinem Famulus Wagner macht. Dann aber kam ein Drache durchs Fenster, und das war Mephisto. Der Drache sah aber durchaus nicht schreckhaft aus, sondern eher ein bißchen komisch. Der alte Mandarin belehrte den Drachen über die Weisen Altchinas und suchte ihm offenbar ins Gewissen zu reden. Und darauf kam eine sehr tolle Liebeszene, wobei die Frau, die offenbar das Gretchen war, von einem verkleideten Manne gespielt wurde. Schließlich mischte sich wieder der Drache ein, und es erschienen sehr viele Leute auf der Bühne, darunter ein Scharfrichter mit mächtigem Schwert. Es fand eine Gerichtsverhandlung statt, und der Darsteller der weiblichen Hauptrolle hatte mancherlei Torturen auszustehen. Zum Schluß gab es ein gewaltiges Morden, das die Zuschauer außerordentlich begeisterte. Und das alles war „Faust“.

Aus der Sperlingschronik.

Von Dr. Johannes Kleinpaul.

Die „Chronik der Sperlingsgasse“ hat Wilhelm Raabe geschrieben; hier aber handelt es sich um die Spähen selbst.

Sperlinge gibt es überall. So meint man. Doch zu unrecht. Es gibt auch in deutschen Ländern, um nur von diesen zu reden, eine ganze Anzahl Landstriche, wo es keine Spähen gibt. Im Hessischen sind sie in den Ortschaften Kehrenbach im Schrevalde und Wildech im Riedelbörfer Schiefergebirge und dann, nach Thüringen zu, im Schmalkaldischen unbekannt, ebenso in Oberpfannenstiel im hohen Erzgebirge und endlich in Sorach in der Oberlausitz. In den erstgenannten vier Orten erklärt man sich ihr Fehlen unschwer damit, daß in den dortigen Gegenden keine Kornfrucht gedeiht. deren Ruhnieher das Spähenvolk vorzugsweise ist, in letzterem aber, wo es sich schwerer begreifen läßt, durch eine Sage: die dortigen Wenden bewiesen einmal vor Zeiten einer schweifenden Jägerherde viel Gutes, die sich dafür erkenntlich zeigte, indem sie die Spähen durch ihre Zauberkünste auf ewig aus dem dortigen Bezirk verbannte.

Sonst aber gibt es Spähen überall, und überall massenhaft! Wenn auch glücklicherweise nicht in solcher Menge, wie in der alten Münchener Zeitung „Mercurii Relation“ vom 17. März 1691 zu lesen ist. Dort findet sich folgender seltsame Bericht über eine mörderliche „Spähenjagd“:

„Es ist sonderlich remarquabel, daß vor etlichen Tagen vor dem roten Tore zu Philippsburg etlich tausend Vögel sich sehen lassen, auf zwey Partheyen, welche ordentlich auf einander getroffen, als wann zwey Armeen gegen einander stritten, seynd auch stark einander loßgegangen, daß bey 4000 auff dem Platz todt geblieben... Die Partheyen haben aufgesehen wie die Feld- oder Rohr-Spähen, die andern aber wie sonst die gemeine Spähen, doch seynd die ersten bey dritthalb tausend todt gefunden worden.“

„Gemeine Spähen“ und „Fremde Spähen“ werden sie, wo sie vorkommen, insgemein genannt. Sie gelten als die „Gassenbuben“ unter den Vögeln. Das „Gemeine“ ist wenig beliebt, und vielfach treiben sie es arg. Manchmal zu „bunt“, und so ist schon anderthalb Jahrhunderte vorher von einer ersten Spähen-Razzia die Rede.

Damals waren eine größere Menge Sperlinge durch zerbrochene Fensterscheiben in die Dresdner Kreuzkirche eingedrungen, die der Superintendent Daniel Greser „wegen ihres unaufhörlichen verdrießlichen Geschreys und ärgerlichen Unkeuschheit während der Predigt in den Bann tat und jedermann preisgab“. Als sich aber das ohnedies „vogelfreie“ Gesindel dadurch nicht abschrecken ließ, nahm sich schließlich Kurfürst August der Saechse an und forderete in einem längeren Handschreiben vom 18. Februar 1559 seinen getreuen Sekretär Thomas Nebel zur Unterstützung auf. Der war wohl der dafür geeignete Mann, denn der Kurfürst begründete sein Anliegen damit:

„Sintemal du dem kleinen gefögel vor andern durch mancherley vifrel und listige Wege und Griffen nachzustellen, auch deine Nahrung unter andern damit zu suchen undt dasselbe zu fahen pflegest.“

Deshalb solle er dafür sorgen, daß die Sperlinge eher, denn wenn sie Jungen undt sich durch ihre tegliche undt unaufhörliche unkeuschheit unzehlich verwirren, ohne sonderliche Kosten aus der Kirchen zum hl. Kreuz gebracht undt solche ergerliche Voglerei undt hinderliche Geschirpe und Geschrey im Hauße Gottes verkümmert werden möge.“

Das ist das erstmal, daß wir von einer Spähenverfolgung hören, nicht das letzte, doch stellte man solche sonst aus andern, näherliegenden Gründen an. Am 25. November 1781 erließen die damals in Östtingen und Mühlhausen liegenden Franzosen zur Abwehr der vorhandenen Sperlings- und Mäuseplage einen allgemeinen Befehl: jedes Haus, es sei so klein, wie es wolle, hätte zwei Kägen zu liefern oder für jede fehlende Käge 3 rh. Taler zu hinterlegen. Fragt sich nur: wo bekam man plötzlich so viele Kägen her?

Gründlicher ging man dem Spähenvolke im Emslande zu Leibe. Dort kam am 7. November 1814 ein Erlaß heraus:

„Zwischen Weser und Rhein hat jeder Bewohner eines Hauses, zu dem ein ganzer Herd Landes gehört, jährlich 24 Sperlinge, bei einem halben Herd 16, und jeder Arbeiter oder Häusling seiner Wohnung wegen 6 zu liefern, jedoch mit Ausnahme von Emden, dessen Bewohner nicht so großes Interesse dabei haben, weil diese Stadt sehr eng gebaut ist und sich dort keine so großen Mengen Vögel wie in den übrigen Städten und Flecken befinden. Deshalb kommen in Emden auf jedes Haus nur 3 Stück. Der die Sperlinge in Empfang nehmende Gemeindevotus muß ihnen die Köpfe abreißen und diese dem Landbaukommissar zuschicken. Für jeden fehlenden Sperling ist 4/5 Stüber Strafe zu zahlen, wer aber mehr liefert, bekommt dafür entsprechend viel heraus.“

Das gilt für Ostfriesland heute noch. Noch im Jahre 1905 wurde durch das Emdener Schöffengericht einer, der seine Sperlinge nicht beibrachte, „wegen Uebertretung“ zu 6 Mark Geldstrafe oder entsprechender Haft verurteilt. Manchmal entstand dadurch in späten Jahren eine wahre Spähenhauffe; einmal wurden im Rheiderlande (an der Unterems), als man nicht genug Sperlinge ausbringen konnte, bis zu 20 Pfennige für das Stück gezahlt, nur, um dieser obrigkeitlichen Anordnung Genüge zu leisten.

In frischerer Erinnerung ist, daß während des Weltkriegs viele Landes- und Stadtoberkeiten im Interesse der sparsam zu behandelnden Kornfrucht ebensolche Verordnungen trafen. Die alten Spähen sollten in Netzen eingefangen oder abgeschossen, die Sperlingsbruten zerstört werden. Im allgemeinen wurden für jeden erlegten Spähen 5 Pfennig als Belohnung ausgesetzt. Zur Ablieferung sollten aber nur die Köpfe und die „Ständer“ gelangen, die „leckeren Bissen“ durften die Spähenjäger für sich behalten. In Hameln aber konnten sich Liebhaber einen Spähenbraten für 8 Pfennige von einer hohen Stadtoberkeit kaufen!

Das Wort „Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache“ bekam damit wieder seinen alten Sinn. Schon Luther sagt zwar in seiner Bibelübersetzung: „Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig?“, aber ein andermal auch: „Gott der Herr läßt nicht einen Sperling vom Dache fallen“. Und wir alle: möchten wir wirklich diesen „Gassenbuben“ missen? Wenn sonst in Sommer und Winter draußen alles tot ist; wo Sperlinge sind, herrscht Leben. Und jeder, der ihn sich jetzt im Frühlingskleide, seinem Hochzeitschmuck, mit den rechten Augen ansieht, findet ihn — so schön, wie nur eben ein Sperling sein kann. Und wenn man in der Zeitung liest, daß — an einem Bahnübergange bei Wurz — 63 Spähen tot aufgefunden wurden, die, als sie von einem Schnellzug erschreckt, aufstiegen, vom Sturmwind diesem entgegengeworfen wurden, wird gar mancher von Mitleid ergriffen. Und dankbar gedenken wir der Wiener Polizisten, die im Januar 1922 hundert vom Regen durchnässte, vor Kälte halb erstarrte Spähen vor ihrer Wache aufhoben und über Nacht in „Schuhhaft“ nahmen.

Die Transsaharabahn.

Von Georg Wagener.

In der französischen Kammer ist ein Antrag eingebracht worden, zu technischen Vorstudien für die geplante Bahn quer durch die Sahara 18 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen. Mit der Bewilligung dieser Summe würde der von französischen Kolonialfachleuten und Militärfachverständigen warm befürwortete Plan einer Bahn vom Mittelmeer zum Niger seiner Verwirklichung bedeutend näher gebracht.

Frankreich besitzt in Nordwestafrika ein zusammenhängendes, ein Drittel des Erdteils einnehmendes Kolonialreich, dessen unerlöschliche wirtschaftliche Quellen dem Mutterlande nur zum geringsten Teil nutzbar gemacht sind.

Dieser Mifstand ist fast ausschließlich auf das Fehlen neuerzeitlicher Beförderungsmittel im Innern des Landes zurückzuführen.

Gerade dem fruchtbarsten Gebiete, dem 600 000 Quadratkilometer großen „Oberen Volta“ südlich des Nigerkniees, ist es unmöglich, mit seinen Erzeugnissen auf dem Weltmarkt konkurrieren zu können, denn die Waren müssen auf dem 1000 bis 1800 Kilometer weiten Wege zum nächsten Hafen in Dahomé an der Elfenbein- oder Guineaküste meistens durch Träger, teilweise durch Kraftwagen oder auf den Flüssen befördert werden, garnicht zu reden vom Karawanenweg nach Algier. Die wenigen vorhandenen Bahnen reichen nur 200 bis 300 Kilometer von der Küste ins Land hinein. Vom Hafen aus haben die Erzeugnisse noch einen Seeweg von 20 bis 25 Tagen zurückzulegen. Es ist ganz natürlich, daß die Kosten eines derartig unständlichen Transportes wenig Anreiz zur Ruhbarmachung des Landes im Innern bieten; nur die Anpflanzungen an der Küste können in erfolgreichem Konkurrenzkampf treten.

Dieser Mifstand würde durch die geplante Bahnlinie vom Mittelmeer bei Oran zur Nordspitze des Nigerkniees bei Burem und weiter zum Tschadsee behoben werden. Es wird dann möglich sein, die Reise vom Niger nach Marseille in fünf Tagen auszuführen, davon drei Tage für die Strecke Burem-Oran, während jetzt noch vier Wochen dazu nötig sind. Die Bahnlinie würde für ganz Innerafrika zum Ausgangspunkt der Entwicklung werden: die bequeme und rasche Beförderungsmöglichkeit würde erst die Finanzleute herbeiziehen lassen und das zur Anlage von Pflanzungen nötige Kapital ins Land bringen; in den bisher ungebauten Gebieten würden ausgedehnte Kulturen und Fabriken entstehen, die ihre Erzeugnisse wie Reis, Hirse, Mais, Maniokwurzeln, Tabak, Kapok, Gummi, Kaffee, Oel, Baumwolle usw. dank des verhältnismäßig billigen und kurzen Frachtweges zu konkurrenzfähigen Preisen auf den europäischen

Markt werfen könnten. Der Viehreichum des Landes würde bedeutend rascher als jede Konkurrenz Europa zu beliefern. Ferner würde die Bahn erst die Erschließung des Landes ermöglichen, indem sie alle zum Straßenbau erforderlichen Hilfsmittel einführt und überhaupt erst die Anlage neuer Zufahrtswege notwendig macht. Weiße würden durch die gebotenen Lebensmöglichkeiten in großer Zahl zur Ansiedelung gelockt werden, und in wenigen Jahrzehnten würde in Nordwestafrika ein französisches „Dominium“ entstanden sein, wie es die Engländer in der Südafrikanischen Union geschaffen haben.

Das wären in kurzen Worten die wirtschaftlichen Auswirkungen der geplanten Bahnlinie.

Bei der heutigen ausgeprägt militaristischen Mentalität Frankreichs ist es aber erklärlich, daß es weniger diese kommerziellen Vorteile sind, welche das rege Interesse an Bahnbau wecken, als vielmehr die rein strategischen: Eine durch starke Befestigungen gesicherte Bahnlinie quer durch Afrika würde für Frankreich die endgültige Beherrschung des Nigerlandes bedeuten; Truppenkonzentrationen in gefährdeten Gebieten ließen sich in wenigen Tagen ausführen; umfassende Kriegsoperationen gegen Befestigungen anderer Mächte würden ermöglicht und, was das Wichtigste ist, in einem kommenden Kriege würde das bedeutend vermehrte Kolonialheer in kürzester Zeit auf einem europäischen Kriegsschauplatz in Tätigkeit treten können.

Daß rein strategische Erwägungen zum Bahnprojekt geführt haben, beweist die erste zu diesem Zweck unternommene Expedition des Kapitän Nigier im Jahre 1912/13, die von Colomb-Béchar in Südalgerien über Tset an den Niger bezw. an den Tschadsee führte.

Neuerdings sind außer einem Transsaharabahn mehrere Autoexpeditionen zum Studium des Geländes erfolgt. Die letzte wurde im Dezember 1928 unter Führung des Deputierten für Oran unternommen und hat gezeigt, daß ernste technische Schwierigkeiten beim Bahnbau nicht zu überwinden wären.

Alle Voraussetzungen für das Gelingen des Projektes sind gegeben; das glückliche Zusammentreffen wirtschaftlicher und militärischer Vorteile dürfte ihm die Zustimmung der Kammer und des Senates sichern.

Innerarabische Grenzen.

In dem durch Nachkriegsereignisse durcheinandergeschüttelten Arabien haben sich allmählich feste Staatengebilde und Auftragsgebiete entwickelt und ihre Grenzen zu einander vertraglich festgelegt. Wir finden im Norden anschließend an das französische Auftragsgebiet Syrien die britischen Auftragsländer Transjordanien und Irak, am Persischen Golf das Fürstentum Koweit, die sechs Sultanate der Seeräuberküste, die Sultanate von Oman und Katar, die sämtlich schon vor dem Kriege unter britischer Schutzherrschaft standen, und schließlich, an das Rote Meer grenzend, zwei selbständige Reiche: das Sultanat Adschsch und das Imamats Jemen. Unsicher waren bisher nur die Grenzen zwischen dem Adschsch und dem britischen Hinterland von Aden geblieben und die zwischen dem Reiche des Sultans Ibn Saud und seines Nachbarn des Imams Jahia. Die genaue Feststellung dieser letzteren Grenze ist jetzt in Angriff genommen worden. Beide Herrscher haben einen Dreierauschuß ernannt aus zwei Vertretern von Jemen und einem von Adschsch, und dieser Auschuß ist nach dreiwöchigen Verhandlungen zu einer — allerdings nur annähernden — Festlegung der Grenze gekommen. Den Abschluß der Auschußberatungen bildete ein Schreiben des Imams an den Sultan Ibn Saud des Inhalts, daß die Grenzfrage den Frieden Arabiens nicht mehr bedrohe. Es ist klar, daß durch diese und ähnliche Ergebnisse die innerarabische Propaganda erheblich gefördert wird, die eine Vereinigung „aller Länder arabischer Zunge auf förderativer Grundlage“ erstrebt.

Josephine.

In allen Schulen gibt es eine ganze Reihe von Kindern, die beim Unterricht einfach nicht mitkommen. Man überlastet ihr Gehirn mit Geschichtszahlen, geographischen Namen, grammatischen Regeln, und richtet dadurch in den Köpfen ein wüstes Durcheinander an. Man denkt dabei unwillkürlich an den Zauberkünstler, der die ihm überreichte Uhr im Mörser zerschmettert und sie nachher heil wieder zum Vorschein bringt. So wurde neulich in einer Pariser Volksschule ein fünfzehnjähriges Mädchen nach dem Namen der ersten Gemahlin Napoleons gefragt. Als die Kleine schweigt, will der Lehrer ihr auf die Sprünge helfen und sagt: „Nun, das weißt Du doch! Josephine...“ Darauf verklärt sich das Gesicht der Befragten und sie antwortet mit schöner Entschiedenheit: „Ach ja, natürlich, Josephine Bacher.“ — Auf den Namen der bekannten Negertänzerin war der Lehrer allerdings nicht gefaßt gewesen.

Aus alten Zeiten.

Grabinschriften und Todesanzeigen um das Jahr 1830.*

Mein Gatte, der sel. Stadtmusikus Bolker allhier, hatte gestern Mittag das Unglück, an den Folgen eines, in seinem Betruze geblasenen originellen Trillers, der ihn um das Gleichgewicht brachte, von hiesigem Stifsturm herabzufallen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Geist ausgegeben und den Hut verloren. Er setzte jedoch seinen Sturz fort bis auf's Straßenpflaster, wo er völlig verschied. Wer den hiesigen Stifsturm kennt, wird die Tiefe dieses Unglücksfalles zu schätzen wissen. Für alle meinem seligen Gatten während dieses Falles erwiesene Liebe danke ich verbindlichst als trauernde Witwe.

„Hier liegt Doloris Weib.“ Dies, Wandersmann, sollst Du allein als Grabchrift lesen. Denn was sie lebend ihrem Mann gewesen, zeigt dieses Kreuz Dir schon symbolisch an.

Gott wintke unserem geliebten Sohne durch Einsturz des Elsbades am 7. Juli in einem Alter von 15 Jahren und fand seinen Tod in den Fluten. („Dresdner Anzeiger“ 1835.)

Es hat Gott gefallen, meinen seit 20 Jahren in Amerika etablierten und seitdem nicht wiedererfahrenen, vormals im theologischen Stipendio Tübinger studierenden, nachmals aber die Schreiberei ergriffenen, und von demselben zur löblichen Handelsschiffahrt übergegangenen, kinderlosen Bruder von meiner Seite zu reißen. Wo sind die Worte, diesen von mir so weit entfernten und darum desto empfindlicheren Riß zu schildern, der laut Nachrichten aus Boston an einem ungemein gelben Fieber vor drei Wochen selig erfolgte? Was bleibt mir übrig, als der tägliche Wunsch, daß Gott mich mit diesem geliebten Bruder schon nach 50 Jahren wieder vereinigen möge. In Treue seine liebe Schwester.

Ich habe die Ehre, meinen lieben Freunden anzuzeigen, daß Gottes Wege unerforschlich sind. Auf der Reise nach Teplih hat es Gott gefallen, meinen jüngsten Sohn an den Zähnen zu sich zu ziehen.

Die hiesigen Zeitungen haben schon manchen Todesfall angezeigt, aber noch nie den meines seligen Oheims, des Kommerzienrats N. N. Ein Stichschlag, der unglücklicherweise gerade ihn traf, machte seinem Leben ein Ende. Er starb, sich selbst unbewußt, im 77. Lebensjahre seines irdischen und im ersten Augenblick seines jenseitigen Lebens.

Als ich mich vor 25 Jahren mit dem gelehrten Professor N. verheiratete, glaubte ich nicht, daß ich heute den verehrten Lesern der Schwäbischen Chronik seinen Tod anzuzeigen haben würde. Und doch ist es so. In einem Alter von 47 Jahren unterlag mein Gatte dem allzu großen Gewicht seiner unergründlichen Gelehrsamkeit, und so mußte er gestern den Geist aufgeben, der ihm von der Leipziger Zeitung ungerechterweise so oft abgesprochen worden ist.

Auf eines Schulmeisters Grabstein:
Hier liegt Meister Peter im grünen Gras,
der so gerne Sauerkraut aß!
Docbat pueros N. B. C.!
Gnad' ihm Gott, er konnte nicht mehr!
In dieser finsternen Gruft
und tiefer Grabeshöhle,
da ruht der Ueberrest
von Meister Jürgens Seele.

Hier liegt, stets unvergessen,
Der grundgelehrte Doktor Sturm,
Ihn werden nie die Würmer fressen,
Denn er war selbst ein Bücherwurm.
Und Würmer kennen ihre Pflicht —
Es frißt ein Wurm den anderen nicht.

*) Aus der Sammlung des weiland Landpfarrers Flathe in Tannenberg bei Roffen.